Nr. 93. Donnerstag, den 21. November 1895. XXXIV. Jahrgang.

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Vom „kranken Mann."

Der Sultan und seine Regierung befinden sich zur Zeit in einer sehr schwierigen Lage. Der „Beherrscher aller Gläubigen" sowohl, als auch seine Berather stehen umso rathloser unhaltbaren Zuständen gegenüber, als sie dem Andrängen der Vertreter der europäischen Großmächte, vornehmlich Englands, nachgeben zu wollen sich den Anschein geben müssen, während sie doch weder willens, noch imstande sind, gewisse Forderungen zu erfüllen, deren zwar verborgene, aber doch erkennbare Absicht sie mit dem größten Misstrauen erfüllen muss. Die Politik Großbritanniens insbesondere war in der letzten Zeit der türkischen Regierung gegenüber, was aus allen Berichten hervorgeht, nichts weniger als geschickt, so dass es nur begreiflich erscheint, wenn der Sultan und seine Räthe die Hand des „ehrlichen" Helfers gar nicht gerne ergreifen wollen. „Dem englischen Verhalten, indem es die armenische Frage in Fluss brachte" — so wurde der „Ostd. Rdsch." aus Constantinopel geschrieben — „lag die Absicht zu Grunde, Rußland, dem traditionellen Beschützer der orthodoxen Christenheit in der Türkei, in Armenien, dem russischen Grenzlande, zuvor zu kommen. England gönnt Rußland nicht, dass letzteres früher oder später auf dem armenischen Hochplateau festen Fuß fasst und sich die Armenier assimiliert. Das brüske, eigentlich so wenig diplomatische Treiben der britischen Vertretung, welche sich schließlich die Controle einer legalen armenischen Bewegung von dem ominösen Comité aus den Händen winden ließ, hat es glücklich dahin gebracht, dass von der zeitweiligen Besetzung Armeniens durch russische Truppen nun auch schon in der türkischen Hauptstadt als von dem schließlich unabweisbaren Mittel, im fernen Kleinasien die Ruhe wieder herzustellen, als von der naturgemäßen Lösung der Schwierigkeiten mit Resignation gesprochen wird. Zeitweilig würde die russische Besetzung Armeniens natürlich gerade so sein, wie die englische Besetzung Aegyptens. Englands altes Prestige in der Türkei ist hierüber brüchig geworden, das russische Prestige gestiegen."

Die Einflussnahme der Großmächte auf die inneren Angelegenheiten seines Reiches beunruhigt den Sultan aber nicht allein, denn es sind auch im Palast Dinge geschehen, die dem Nachfolger des Propheten die drohende persönliche Gefahr vor das Auge rückten. Es ist Thatsache, dass Adjutanten höherer Würdenträger verhaftet wurden und verschwanden und dass eine Anzahl Aerzte und Advocaten in Haft genommen wurde, über deren Aufenthalt Bestimmtes nicht bekannt ist. Um das Maß des Unheils voll zu machen, brach auch eine Finanzkrisis herein, die alle Kreise der Bevölkerung, Europäer und Türken, Armenier und Griechen, gleichmäßig trifft. Das Misstrauen ist so groß, dass z. B. heute die Geldwechsler die Banknoten der Ottomanbank nicht mehr annehmen wollen; dass die Bank von Leuten belagert ist, die ihr Papiergeld gegen Gold wechseln, oder ihre Einlagen zurückziehen wollen. Die Actien der Ottomanbank fielen in 14 Tagen um ungefähr 100 Franks! Die türkische Regierung, welche sonst an diesem Institute einen Helfer in der größten Noth fand, ist nicht imstande, die rückständigen Beamtengehälter auszuzahlen. In den acht Monaten dieses Jahres erhielten die Beamten drei Monatsgehälter. Die eine Auszahlung ermöglichte eine Anleihe bei der Ottomanbank in der Höhe von 500.000 Pfund Sterling.

Aus alledem geht hervor, wenn man auch noch die verbürgten Nachrichten über unaufhörliche Blutthaten in einzelnen Provinzen des Reiches in Betracht zieht, dass die Lage in der Türkei heute geradezu trostlos ist. Die Osmanen messen die Schuld daran der Regierung und dem Sultan selbst bei und die im Auslande lebenden Türken, die Anhänger der „Constitutionspartei", sorgen dafür, dass in tausenden und abertausenden Blättern und Flugschriften die Wahrheit verbreitet und die Aufregung geschürt wird.

In Constantinopel lebende Europäer bezweifeln, dass die von den Großmächten ins Werk gesetzte Flottendemonstration — es werden englische, französische, italienische, österreichische und russische Schiffe im aegäischen Meere kreuzen — das Friedenswerk fördern wird. Der österreichische Minister des Aeußern, Graf Goluchowski, ließ durch den Botschafter Oesterreich-Ungarns bei der Pforte, Baron Calice, den Wunsch ausdrücken, dass die Mächte eng vereint bleiben sollten, um zu einem völligen Einverständnis bezüglich jener Maßregeln zu gelangen, welche bei Handlungen in äußerst kritischer Lage innerhalb der Besitzungen des Sultans gemeinschaftlich zu ergreifen seien.

Sehr lesenswert sind die Ausführungen der die Politik Bismarcks vertretenden „Hamburger Nachrichten" über die gegenwärtige Krise in der Türkei. Sie lauten:

„Augenscheinlich herrscht unter den nächst interessirten Mächten Einvernehmen über das Maß von Druck, der auf die Pforte zur Durchführung der Reformen ausgeübt werden kann. Ob die Einmüthigkeit so weit geht, wie Lord Salisbury in seiner Guildhall-Rede angedeutet hat, und ob unter Umständen mit einer itio in partes der Türkei zu rechnen sein würde, lassen wir dahingestellt sein. Wir halten die Liquidation der Türkei, wie sie in manchen Blättern auf Grund der Salisbury'schen Rede als Zukunftsbild ausgemalt wird, doch nicht für so nahe bevorstehend, sondern sind der Ansicht, dass, wenn es zu Veränderungen in der Türkei kommt, dies in der Weise geschieht, dass Rußland eines Tages am Bosporus so und so viel Truppen landet, dem Sultan einen Garantievertrag bietet und dann ruhig abwartet, was England und die übrigen Mächte thun. Es ist unseres Erachtens ein für die russische Politik unverzichtbares Ziel, ihr Hausthor am Schwarzen Meere zu schließen, die türkische Frage zu lösen und sich dann mit aller Macht den asiatischen Aufgaben zuzuwenden. Wann das geschieht, ist eine Frage der Zukunft und vielleicht des Verlaufes, den die nächste orientalische Krisis nimmt, vor der wir möglicherweise jetzt stehen . . . . Die Zeiten, wo England ernstlich drohen konnte, sind einstweilen vorüber, und weder Deutschland noch Oesterreich dürften sich dazu verstehen, Kastanien für England aus dem russischen Feuer zu holen; wir meinen auch nicht, dass Italien dies thun wird, wenn auch ein engerer Anschluss dieser Macht an England in gewissen Fragen und innerhalb gewisser Grenzen wahrscheinlich ist. Rußland aber kann die Ziele seiner Politik nicht besser fördern, als in den gegenwärtigen europäischen Zuständen, und wird sich deshalb hüten, dieselben zu stören. Die russische Frucht reift von selbst, und wenn der Moment gekommen ist, wird man sie zu pflücken wissen."

Aus dem Abgeordnetenhause.

Wien, 16. November. In der heutigen Sitzung brachten die Abgeordneten Hauck, Freiherr von Dipauli, Dr. Pattai und Genossen Anfragen und Dringlichkeitsanträge ein, über die sich eine sehr lebhafte Wechselrede entspann.

Ministerpräsident Graf Badeni: Auf dem Boden der Verfassung stehend, werde ich mir meine Pflicht als constitutioneller Minister strengstens vor Augen halten und erfüllen. Es liegt mir fern, den Rechten und verfassungsmäßigen Freiheiten des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes nahezutreten. (Beifall.) Weil in diesem Antrag auf eine unverdiente Weise der Regierung Vorwürfe gemacht werden, als ob sie sich hinter die geheiligte Majestät der Krone verstecken wolle und diese als Schild vor sich halte, muss ich, als treuer Diener Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn, mich aufs Entschiedenste gegen diesen Vorwurf verwahren. Nach dem Paragraph 25 der Wiener Gemeinde-Statuten steht der Krone das Recht der Bestätigung oder Nichtbestätigung des Bürgermeisters zu. Die Verantwortung für die Nichtbestätigung nehme ich auf mich, da ich nicht anstehe, zuzugeben, dass eine derartige Allerhöchste Entscheidung auf Grund eines Regierungsactes erfolgt ist. Ich erkläre hiemit, dass der einzige Grund der Auflösung der war, dass der Gemeinderath abermals die Wahl des Dr. Lueger vollzogen hat und dass es demnach unmöglich war, der Regierung zuzumuthen, dass sie den Standpunkt, den sie etliche Tage vorher eingenommen, wechseln solle. Der Ministerpräsident citiert nun zwei Paragraphe des Wiener Gemeindestatuts. Der eine lautet im Wesentlichen: Der Gemeinderath hat die Aufgabe, einen Bürgermeister zu wählen. Der zweite lautet: Die Statthalterei ist berechtigt, den Gemeinderath aufzulösen. Ich frage also, sagt der Ministerpräsident, ist der Gemeinderath, welcher berechtigt ist, den Bürgermeister zu wählen, ein anderer als Derjenige, den der Statthalter auflösen kann? (Zustimmung.) Demnach ist es also unrichtig zu sagen, der Gemeinderath sei einmal legitim, das anderemal illegitim oder nicht constituiert. Dieser Gemeinderath konnte also von der Regierung aufgelöst werden und der Statthalter hatte nach den Statuten ein Recht dazu. Der Ministerpräsident erklärte schließlich, dass er sich vorbehalte, auf die etwa in der Debatte fallenden Aeußerungen noch zurückzukommen. (Lebhafter Beifall.)

Herzog Friedrich der Streitbare.

Ein Roman aus Oesterreichs Vergangenheit.

(1. Fortsetzung.)

„Auch dass der Jude sich hier herein wagt unter uns ehrliche Leute", fuhr der fahrende Poet nach einer Pause fort, „beweist mir, dass er in Wien ansässig und zuständig ist. Solche verdammte Judenhunde und Ungläubige haben aber immer Geld, jedenfalls mehr als wir und in der Ordnung wäre es, dass der stinkende Jude unseren wohlriechenden Wein bezahlte mit seinen erschacherten Pfennigen."

Sothane Sprache fand trotz ihrer Roh- und Grobheit lebhaften Anklang bei den Anderen; war sie doch die allgemein übliche damaliger Zeit, die von den Juden nicht anders reden konnte, als mit einem Fluche oder indem man dabei ausspuckte.

„Wie wär' es, wenn ich ihn beim Barte packte und so lange daran zöge, bis er herausrückt mit den Dreiern?" meinte Veit Hase, nach dem Juden schielend.

„Das thät' ihm ja weh", flüsterte der mitleidige Schwabe, „obwohl's der Racker nicht besser dafür verdient hätte, dass er unseren blutigen Herrn und Heiland gekreuziget hat", setzte er im fanatischen Geiste jener Zeit dazu und lugte ebenfalls scharf aus nach dem Sohne der unglücklichen Nation.

„Man müsste jedenfalls erst wissen, ob der dort gerade dabei gewesen ist", begütigte Rosenlerch mit einem Blicke, aus dem ein gewisser Humor leuchtete, „jedenfalls ist's nicht gerathen, Gewalt zu brauchen gegen den Mauschel. Die Wiener Kaufherren haben sich mit diesem Volke zu tief eingelassen, als dass sie es nicht mannhaft beschützen sollten. Der Herzog selbst ist den alten Geldwucherern sehr gewogen und soll sogar den schmucken Judendirnlein nicht abgeneigt sein. Auch haben wir an der Verdrießel-Suppe, die uns Herr Veit eingebrockt mit seinem Flammberg, genug auszufressen und brauchen nicht noch ein Gericht Judenplatz, um uns voll zu stopfen."

„Wahr, wahr!" brummte der Kriegsmann, sich hinter den langen Ohren kratzend.

„Heilige Walburga, bitt' für uns", zeterte der Schwabe.

Mit einem Blicke unaussprechlicher Verachtung und himmelhoher Ueberlegenheit betrachtete sie Paltram.

„Macht Ihr doch so jammervolle Armensünder-Gesichter", sagte er, „als wäre der Stab bereits über Euch gebrochen und stünde Meister Hämmerlein hinter Euch mit dem Kurzschwerte oder mit dem Ende des letzten Strickes. — Verzagt nicht, Genossen — 's ist noch nicht Alles verloren, so lange Einer unter Euch, der Grütze im Kopfe hat. Ich will's vollführen, dass der Jude für uns die Zeche zahlen soll."

„Dess' walte Gott!" sprach Ulrich Käferle gar beweglich.

Veit Hase sagte nichts, aber er blickte mit Verwunderung auf den Poeten.

Dieser nahm die Laute, seines Standes Abzeichen, von dem Nagel an der Wand, schwang das abgeblasste Band derselben um seinen breiten Nacken, legte sich den Kasten malerisch zurecht, griff mit den Fingern in die etwas verstimmten Saiten, dass es ein paarmal recht melodisch rauschte und rief:

„Aufgepasst, Ihr Herren — 's kommt ein Stücklein, wie es Herr Walter von der Vogelweide und der ritterliche Heinz von Osterdingen nicht besser zustande gebracht. Hört zu!"

Und mit einer Stimme, die, obwohl vom Leben angegriffen und weidlich mitgenommen, dennoch nicht unangenehm klang, sang der fahrende Poet Paltram, zubenannt Rosenlerch, folgendes Lied:

Sitzt ein graues Vögelein
Auf der grünen Linde,
Wartet dort der Liebsten sein
Im kühlen Abendwinde.

Geht des Wegs ein Wandersmann,
Hört das Vögelin singen:
„Hast so ein graues Röcklein an,
Wie mag Dir's nur gelingen?"

„Trag' ich auch ein schlichtes Kleid,
Sollst mein Lied doch preisen,
Bin zu Landes Lust und Freud'
Frau Nachtigall geheißen.
Lirelei, dili — lei — li."

Der fahrende Sänger machte am Schlusse dieses kleinen Liedes den Pfiff der Nachtigall so gewandt und wirksam nach, dass seine beiden Tischgenossen, aufjauchzend vor Entzücken, in das landübliche „Ju, ju — juhe!" ausbrachen, sintemalen das wälsche „Bravo" damals noch kein Mensch kannte. Selbst die Küfergesellen an der Thüre horchten mit Wohlbehagen und auf ihren breiten, harten Gesichtern las man es deutlich, dass sie den Zechunfähigen lange nicht mehr so gram waren, denn kurz zuvor. Lust an Minneliedern und an der göttlichen Frau Musika war unter den Babenbergern allgemein geworden im Lande Oesterreich und hat sich — des freuen wir uns, bis auf unsere Tage erhalten im Herzen unserer Landsleute.

Auch der Jude hatte den Kopf erhoben, horchte zu mit klugem Blick, mit hingewendetem Ohre, wiegte das alte Haupt nach dem Reimfall der Melodie und als das Lied zu Ende, sagte er in dem unterwürfigen Tone seines Volkes und mit der ausgesprochenen Sucht, Jedem etwas Angenehmes zu sagen, um sich selbst Unangenehmes zu ersparen:

„Ein feines Liedel, gelehrter Herr! Ein gar schönes Liedlein! Sollt' man's schreiben mit goldenen Buchstaben,

Abg. Baron Dipauli tritt dagegen auf, dass die Autorität der Krone in den Kampf der Debatte gezogen werde. Gerade die Katholisch-Conservativen, welche die Autorität der Krone über Alles stellen, müssten sich dagegen verwahren, dass man sie mit den betreffenden Parteien identificiere. Redner wendet sich namentlich an die Partei, welche sich die verfassungsmäßige nenne, sie möge auch für die Rechte der Verfassung einstehen.

Abg. Dr. Pattai begründete hierauf die juristische Seite der Frage. Er sagte, so lange die Gemeindevertretung nicht constituiert sei, könne dieselbe auch nicht aufgelöst werden. Die Beziehungen, welche die Wiener Bevölkerung zu unserer Dynastie unterhält, reichen tausende Jahre zurück, reichen zurück in eine Zeit, wo die Kreise der gegenwärtigen Regierung noch gar nicht unserem Reiche angehörten. (Lebhafter Beifall bei den Antisemiten.) Die Regierung braucht uns den Respect vor der Krone nicht einzuflößen, wir selbst haben diesen Respect und dieses unser Verhalten zur Krone wird bleiben und bestehen und wird noch zu einer Zeit existieren, wo man vom dem jetzigen Ministerium und seinem zutage tretenden Autoritätsdünkel als von einer vorübergegangenen und nicht bedeutenden Episode sprechen wird. Redner trat schließlich für die Dringlichkeit des Antrages ein. (Lebhafter Beifall bei den Antisemiten.)

Abg. Graf Palffy (Hohenwartclub) erklärte namens seiner Gesinnungsgenossen, gegen die Dringlichkeit auftreten zu müssen. Nach Ansicht des Redners kann es gar nicht bezweifelt werden, dass die Regierung berechtigt war, den Gemeinderath aufzulösen. Jede Discussion kann also nur die Wirkung haben, die ohnehin erregten Gemüther noch mehr aufgeregt zu machen und dass die ohnehin leidenschaftlichen Debatten im Hause noch mehr verschärft werden. Redner sprach sich gegen die Dringlichkeit aus.

Justizminister Graf Gleispach erklärte, dass auf die Frage, warum Dr. Lueger als Bürgermeister von Wien nicht bestätigt wurde, der Ministerpräsident bereits die erschöpfende Antwort gegeben habe. Bei der Neuwahl wurde der nichtbestätigte Dr. Lueger wieder gewählt und der Statthalter hat den Gemeinderath aufgelöst. Es wird nun behauptet, dass dies ungesetzlich war, weil der Gemeinderath noch nicht zu Recht bestand. Das widerspreche dem klaren Wortlaute des Gesetzes, welches sofort nach der Wahl des Gemeinderathes von einem zu Recht bestehenden Gemeinderathe spricht. Es würde auch die Regierung in die Unmöglichkeit versetzt, einen Bürgermeister für diesen Gemeinderath zu bekommen, weil, wenn der neugewählte Bürgermeister die Allerhöchste Bestätigung nicht erhält, noch immer nicht ein zu Recht bestehender Gemeinderath, dem ein angeeideter Bürgermeister vorstehen muss, vorhanden wäre. Es ist aber für die Regierung eine Zwangslage geschaffen, den Bürgermeister zu beeiden. Nun kommt das Citat der Allerhöchsten Willensmeinung im Dekrete des Grafen Kielmansegg. Ich will da nicht auf die Debatte vom vorigen Tage zurückgreifen, wo dieselben Herren von Loyalität und Kaisertreue auf Kündigung gesprochen haben. (Lebhafter Widerspruch. Bewegung im ganzen Hause. Beifall links.)

Abg. Dr. Lueger: Wer hat das gesagt, Herr Minister? Namen nennen. Keine Verdächtigungen.

Justizminister Graf Gleispach (fortfahrend): Ich bitte Sie, nur die betreffenden Stellen aus dem stenographischen Protokolle nachzulesen. (Zustimmung links.) Der Minister erklärte schließlich, eine Allerhöchste Willensmeinung sei gleichbedeutend mit einer Allerhöchsten Entschließung und nachdem die Sache bereits bis zum Ueberdrusse erörtert worden, bitte er um Ablehnung der Dringlichkeit.

Ritter von Zaleski begründet die Stellung der Polen, welche gegen die Dringlichkeit stimmen.

Abg. Dr. Bareuther (Deutsche Nationalpartei): Ganz genau so wie s. Z. bei der Auflösung des Reichenberger Gemeinderathes wurden uns auch hier die eigentlichen Gründe verschwiegen. Ich werde versuchen, sie zu finden. Der Ministerpräsident musste es wissen und es brauchte ihm nicht erst gesagt werden, er wird es schon gewusst haben, als er in Galizien war, (Polzhofer: Wäre er nur dort geblieben) dass Dr. Lueger seine Abneigung gegen die jetzt in Ungarn herrschenden Kreise wiederholt ausgesprochen und sich dadurch den Hass derselben zugezogen hat; nun kommt aber die Millenniumsfeier in Ungarn und der bevorstehende Ausgleich dazu, für welche eine Mehrheit gefunden werden muss. Nun wird sich auch der Ministerpräsident die Frage vorgelegt haben: „Bestätige ich, habe ich Verdruß hüben und drüben, bestätige ich nicht, habe ich einen Verdruß weniger und möglicherweise die Mehrheit im Abgeordnetenhause.“ Wenn er vom Gegentheile überzeugt gewesen wäre, hätte er für die Eignung Dr. Luegers zum Bürgermeister genau so viel Gründe gefunden, als er jetzt vermeintliche Gegengründe gefunden hat. Dr. Lueger ist ein Opfer politischer Rücksicht und die Gemeinde Wien das erste Opfer des Ausgleiches mit Ungarn (Zustimmung bei den Antisemiten). Die Verfügung des Ministeriums erscheint demnach als ein Willküract. Wir haben eine böhmische, eine ungarische Frage und nun kommt ein Ministerium und schafft uns noch eine Wiener Frage. Wir haben sehr gern diesen Dringlichkeitsantrag unterschrieben und werden auch für ihn stimmen. (Beifall bei den Antisemiten und der Deutschen Nationalpartei.)

Abg. Dr. Lueger erwiderte auf die Reden seiner Angreifer u. a. folgendermaßen: Wenn ihm Ehrsucht vorgeworfen werde, so sei das die ungerechteste Beleidigung, die man im Hause gegen ihn erheben könne. Wenn er um jeden Preis hätte Bürgermeister werden wollen, so hätte er es schon werden können. Wenn er in Wien mit jenen Gewalten gemeinsame Sache gemacht hätte, die in der Reichshauptstadt die Herrschaft führen und auch im Parlamente; wenn er gemeinsame Sache gemacht hätte mit dem Großcapital, oder wenn er vielleicht nur das gethan hätte, was Viele thun, wenn er geschwiegen hätte, dann wäre er eine „berufene“ Hand, dann wäre er fähig, dann könnte er auch Parteiführer im Hause sein. Niemand nähme daran Anstoß. Wenn ich einer Ihrer Führer wäre, meine Herren von der Vereinigten Linken, Sie wären ja froh, wenn Sie nur ein Zehntel des Dr. Lueger in Ihrer Mitte hätten. (Lebhaftes Gelächter links, Beifall und Händeklatschen bei den Antisemiten und auf den Galerien. Der Präsident ermahnt die Galerien zur Ruhe.) Wenn ich die zweite Bürgermeisterwahl angenommen habe, geschah es, weil ich den Einflüssen, die meine Nichtbestätigung zustande brachten, nicht weichen durfte als Christ, Oesterreicher und Deutscher. (Gelächter links. Beifall bei den Antisemiten.) Der Ministerpräsident Graf Badeni ließ mir ausdrücklich durch eine Mittelperson folgenden Vorschlag machen: Es möge jetzt ein Anderer, ein Strohmann, gewählt werden; ich könnte als erster Vicebürgermeister dann ruhig die Geschäfte der Stadt Wien führen. (Hört! Hört! bei den Antisemiten.) Wenn die Millenniums-Ausstellung vorüber ist, könnte der Strohmann zurücktreten. (Hört! Hört! bei den Antisemiten.) Ich möge dann wiedergewählt werden und dann werde er mich zur Bestätigung bei Sr. Majestät vorschlagen. (Lebhafte Bewegung.) Nach einem Jahre also, wenn der Millenniumsschwindel vorüber gewesen wäre, dann wäre Dr. Lueger erst fähig gewesen, Bürgermeister der Stadt Wien zu sein. Solchen Einflüssen darf Dr. Lueger nicht weichen; wenn er es thun würde, würde er seine Partei, sein Volk, die Stadt Wien verrathen. (Beifall der Antisemiten.) Redner kritisirte nunmehr in herben Worten das Verhalten der Vereinigten Linken zu der Zeit, wo sie die Majorität im Gemeinderathe bildete. Die Linke sei so beschaffen, dass ihr das Deutschthum vollständig gleichgiltig wäre. Bei ihr handle es sich nur um das Judenthum. „Wir sagten dem Volke, dass die Linke gegenüber Ungarn große Nachgiebigkeit an den Tag legt, man könnte meinen, man befinde sich im Parlamente ungarischer Knechte, ungarischer Södlinge, und nicht im Parlamente freier Oesterreicher.“ (Der Präsident unterbrach den Redner mit der Aufforderung, sich zu mäßigen.) Dr. Lueger dankte dem Ackerbauminister, dass er ihn so glimpflich behandelte. Dagegen habe ihn der Ministerpräsident in rohester Weise beleidigt. (Beifall und Händeklatschen. — Der Präsident rief den Redner zur Ordnung.) Auch der Justizminister habe bewiesen, dass er verflucht wenig vom Rechte verstehe. Wenn der Redner das zweitemal die Wahl nicht angenommen hätte, dann hätte man im Volke gesagt: „Mir scheint, der Dr. Lueger ist auch schon ein Liberaler geworden!“ (Heiterkeit bei den Antisemiten.) Was das Verhalten des Herrn von Zaleski betrifft, so ist er ja ein Pole und muss den Polen Badeni unterstützen. Es thun sich recht gut die Polen bei dieser Sache. Graf Badeni wird dafür sorgen, dass nach Galizien sehr viel Geld kommt, das wir zu zahlen haben. (Lebhafter Widerspruch bei den Polen.) Reden wir darüber nicht, das weiß ja der Graf Badeni besser, weil er in Galizien selbst erklärt hat, dass die übrigen Provinzen noch etwas für Galizien beisteuern müssen.

Redner polemisirte weiters heftig gegen den Justizminister und erwiderte in Bezug auf die Worte von der Kaisertreue auf Kündigung, dass er diese Beleidigung des Grafen Gleispach auf das energischeste zurückweise. „Wenn die Minister nichts anderes verstehen, als grob zu sein, (Widerspruch im Hause, lebhafter Beifall und Rufe bei den Antisemiten: „Das ist ja wahr!“ — Der Präsident ertheilte dem Redner den zweiten Ordnungsruf), dann bedauere ich ein solches Ministerium. Der Präsident sollte wenigstens darauf achten, dass die Herren nicht nochmals den Anstand verletzen, (Widerspruch im Hause, Beifall bei den Antisemiten. — Der Präsident ertheilte dem Redner neuerlich den Ordnungsruf.) sonst wird der „Berg“ die Antwort finden. Wenn in Gemäßheit der Gemeindeordnung in 50 Tagen nach der Auflösung die Neuwahlen nicht vollzogen sein sollten, wenn der Statthalter Graf Kielmansegg und Graf Badeni es wagen sollten, die Neuwahlen zu verschleppen, dann werden sie jeden Tag einen Dringlichkeitsantrag bekommen. Redner wendete sich nochmals gegen den Justizminister und erklärte, dass das, was Graf Gleispach heute geleistet habe, geradezu unglaublich sei. Er habe gesagt, wer für Lueger sei, sei gegen den Kaiser. Das sei unrichtig. Wer für Lueger ist, ist nicht gegen den Kaiser aus dem katholischen Hause Habsburg-Lothringen, sondern gegen die Herrschaft der Juden und Judäo-Magyaren. (Beifall und Händeklatschen bei den Antisemiten und auf den Gallerien. — Der Präsident gab das Glockenzeichen und wollte sprechen. Das Händeklatschen und der Beifall dauerten fort. Auf den Gallerien werden Tücher geschwenkt und langanhaltend tönten die Rufe: Hoch Lueger! Die Antisemiten im Saale applaudirten unausgesetzt. Der Präsident konnte sich im großen Lärm nicht verständlich machen. Er gab den Dienern den Auftrag, die zweite Gallerie zu räumen und unterbrach die Sitzung. Der stürmische Beifall, Händeklatschen und Schwenken der Tücher auf den Gallerien dauerten fort. Unter anhaltendem Lärm und großer Bewegung des Hauses wurde die zweite Gallerie geräumt.

Der Präsident nahm die Sitzung wieder auf. Neuerliche, stürmisch anhaltende Rufe: „Hoch Lueger!“ wobei seitens vieler Besucher auf der ersten Gallerie ebenfalls mit Tüchern geschwenkt wurde. Der Präsident ertheilte den Auftrag, auch die erste Galerie zu räumen.) Nachdem die Ruhe hergestellt worden war, polemisierte Abg. Menger gegen die Rede Luegers, sich dabei in heftigen Ausfällen ergehend. Es folgten sodann thatsächliche Berichtigungen seitens der Abg. Dr. Pattai und Dr. Steinwender. Schließlich wurde die Dringlichkeit natürlich mit großer Majorität abgelehnt und die Sitzung geschlossen.

Eine Spaltung im Hohenwart-Club.

Bisher haben 9 Abgeordnete ihren Austritt aus dem Hohenwart-Club angemeldet, darunter die Abgeordneten Freiherr v. Dipauli, Dr. Ebenhoch, Dr. Victor von Fuchs, Dr. Schorn, Oberndorfer, Peitler, Doblhammer und Gasser. Es kann als bestimmt angenommen werden, dass von den bäuerlichen Abgeordneten Oberösterreichs keiner im Hohenwartclub verbleiben will. Der Abgeordnete Kaltenegger läßt sich jedoch die Gelegenheit nicht entgehen, sich wiederum mit dem Willen seiner Wähler in Widerspruch zu setzen. Er bleibt neben den Slovenen, welche erklärten, den Antisemiten nicht Gefolgschaft leisten zu können, im Verbande des Clubs. — „Nar. Listy“ meldeten, dass die Mehrheit jener croatischen und slovenischen Abgeordneten, die im Jahre 1893 den Hohenwartclub verließen, wiederum dem Club beitreten werde.

---

sollt' man's verzieren mit eitel Farb' und ausmalen, wie ein Bildl, so schön!“

Mit einer Miene voll gut gespielter Entrüstung fuhr der Minnesänger am Tisch empor.

„Gottes Blut und Heilands Wunden!“ schrie er, dass der Jude fast erschrak, „ich glaube gar, der vermaledeite Hund von einem Hebräer hat sich unterstanden, zuzuhören, während ich sang?“

Der Jude machte sich unglaublich klein, als er im demüthigsten Tone erwiderte:

„Habt Ihr doch so eine gewaltige und schöne Stimme, werter Herr — dass hätt' ich sie müssen hören, wenn ich mir auch zugehalten hätte beide Ohren, was doch ein Unrecht und wahre Sünd' gewesen wäre bei Eurem Gesange.“

Unter allen anderen Umständen wäre Paltram, zubenannt der Rosenlerch, für diese Schmeichelei wohl nicht unempfänglich gewesen — allein gegenwärtig, wo es sich darum handelte, den Juden zur Zahlung der Zeche zu veranlassen, musste er — wollend oder nicht — sein bärbeißiges Wesen fortspielen:

„Halte Deine lästerliche Zunge oder ich reiße sie Dir aus dem Halse“, schrie er, „glaubst Du, dass mir darum zu thun ist, mit meiner Stimme und meinem Gesang mich in die Gunst und Gnade schmutziger Juden hineinzusingen? Wie kannst Du überhaupt die Frechheit haben, in einem christlichen Haus und ehrsamen Herberge Wein zu trinken —“

„Das habe ich nicht gethan“, erwiderte der Jude ernst und gefasst, „selbst wenn es mir meine Religion erlaubt, so kenne ich doch zu gut Landes Recht und Brauch und weiß, dass es mir nicht erlaubt ist, in einem Christenhause, an einem Christentische mich niederlassen und aus einem Glase zu trinken, das vielleicht später eines Christen Lippen berühren würden, nachdem daran gehaftet hätte mein unreiner Mund.“

Der Jude sprach die letzteren Worte mit einem so unaussprechlichen Ausdrucke von Wehmuth und unterdrückter Bitterkeit, dass jeder Andere, als die drei zechbedrängten Saufbrüder es hätte merken müssen — allein Paltram fuhr in seinem schreienden Tone fort:

„Was hast Du also hier zu suchen, hergelaufener Lump?“

„Bin weder ein Lump, noch ein Hergelaufener“, versetzte der Jude, „sondern ein ansässiger friedlicher Mann — geheißen Nathanael Ben Jakob, wohlbekannt in Wien.“

„So ist es!“ bestätigte einer von den Küfergesellen, welche dem ganzen Streite zwischen dem Sänger und dem Juden mit jener Lust an der Hetze zuhörten, welche die unteren Classen Wiens auch jetzt nach sechshundert Jahren noch nicht aufgegeben haben.

„Und sei Du der Moses selber“, höhnte der anscheinend erbitterte Sänger, „ich will wissen, was Du hier zu schaffen hast, in derselben Stube, in der ich mich befinde?“

Ein unnachahmbares Selbstbewusstsein lag in dem Worte „ich“, wie es der Rosenlerch sprach.

„Auch das will ich Euch sagen, lieber Herr“, versetzte der Jude, „ich wartete hier des Herbergsvaters, des ehrsamen Wirtes Herrn Kurt Schnabel, mit dem ich gemacht schon manches schönes, ehrliches Geschäft und für den ich heut' wieder ein solches in Vorrath hätte, denn 's ist gar ein pünktlicher und ehrlicher Mann, der Herr Wirt vom Kreuzfahrer.“

„Was für ein Geschäft ist das?“

„Ist ein Fässlein hispanischen Weines angekommen, aus Venedig, Malvasier geheißen, so schon bestellt war vor Monden bei den Brüdern Fiorovanti. Hat sich aber inzwischen ereignet, dass unser allergnädigster Herr und Herzog eines Abends ein Glas über den Durst getrunken, ebenfalls von hispanischen Trauben gepresst. Hat ihn sothaner Trank so wild und ungut gemacht, dass er in seiner Hitze einen seiner liebsten Jagdhunde erschlug. Tags darauf war er darüber fast traurig und hat ein Gelübde gethan und sein ritterliches Wort gegeben, dass über seine Lippen, auf seinen Tisch und in seine Burg kein Tropfen hispanischen Weines mehr kommen sollte. Hat deshalb des allergnädigsten Herrn Kellermeister, Wamprecht am Hof, mir die Weisung gegeben, das bestellte und bezahlte Fässlein irgendwo an einen Geschäftsfreund unter der Hand zu verkaufen, da selbes bereits in Schaidwien (Schottwien) angelangt ist und darauf wartet, nach Wien gebracht zu werden. Leider hab' ich Herrn Kurt Schnabel nicht getroffen, statt dessen aber eine böse Geschichte mit Euch, lieber Herr, der Ihr mir's so ungnädig aufgenommen, dass meine unwürdigen Ohren sich an Eurem schönen Gesange so weidlich ergötzten.“

Veit Hase und der Schwabe Ulrich Käferle waren bei der Erwähnung des Umstandes, dass der Jude mit dem Kellermeister des Herzogs in directem Verkehr stand, beinahe erschrocken — auch Paltram war nicht ganz gleichgiltig dagegen, doch sagte er, ohne seinen Ton zu ändern:

„Es läßt sich einmal nicht ändern, dass Du zugehört hast, Jude, allein so ganz ohne Widernahme kann ich das nicht hingehen lassen, Du bist in meiner Schuld.“

„Gott, du Gerechter! Ich Euer Schuldner! Vor was?“ rief der Jude.

„Mein Gesang ist einmal umsonst nicht zu haben“, prahlte der Minnesänger, indem er sich aufblies, wie ein Pfauhahn, „vor Herzogen und Grafen singe ich um goldene Gnadenkettlein, vor schönen Frauen um Minnesold, vor reichen Bürgern um blanke Rosennobel — habe wohl auch schon vor armen Leuten und Dienstvolk gesungen für ein herzliches: Vergelt's Gott! . . . .“

„Großmüthiger Herr!“ schaltete der Jude ein.

(Fortsetzung folgt.)

Zum „Krach“ an der Börse.*)

Ueber die Ursachen des am 9. November an der Wiener Börse erfolgten Cursfalles nahezu aller Papiere liest man in den verschiedenen Zeitungen verschiedene Anschauungen. Man liest von Ueberspeculation, von dem Fischzuge, der zum Schaden aller der Börse nicht Angehörigen unternommen wurde, hauptsächlich aber von Haifischen, die zur Sättigung ihres eigenen Appetites den Teich ausgefischt hätten. Wenn man die Lage der Börse am 9. November, die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, die darauf Einfluss nehmen konnten, sowie die Folgen des eingetretenen Cursstürzes, einschließlich der Liquidation am 16. November, erwägt, so muss man zu dem Schlusse kommen, dass diesmal die eigentlichen Börseaner weit mehr geschädigt wurden, als das außenstehende Publicum, soweit es durch den Besitz von an der Börse gehandelten Papieren in Mitleidenschaft kam.

Wodurch wurde der „Krach“ hervorgerufen? Durch ein Zusammenwirken folgender Factoren: 1. Durch die übertrieben hohen Notierungen, besonders der internationalen Papiere. Die Curstreiberei, welcher sich selbstverständlich, so lange noch Käufer aufzutreiben waren, alle Mitglieder der Börse, Groß und Klein, im eigensten Interesse mit Vergnügen befleißigten, musste endlich ein Ende nehmen. Selbst der ganz falsche Satz, dass das verflossene Erträgnis einer Actie, mit der günstigen Aussicht auf ein weiteres, in nächster Zeit zu 4 oder höchstens $4^1/_2$ Proc. capitalisiert, den Curswert des Papieres bestimmen sollte, wollte nimmer ausreichen, um die große Höhe der Curse begründet erscheinen zu lassen. Es ist doch einleuchtend, dass bei einer Industrie-Actie nicht mit voller Sicherheit auf Jahrzehnte hinaus auf ein gleich hohes oder immer höher werdendes Erträgnis gerechnet werden kann, dass für eintretende ungünstige Verhältnisse, für den Gefahrenfall ein Theil des Erträgnisses auf Amortisation verwendet werden, daher auch eine gute Actie nicht wie ein Staatspapier 4%, sondern 6% tragen und die Cursshöhe darnach bemessen werden sollte. Rechnet man, dass ein Papier erster Güte, eine Prager Eisenindustrie-Actie 6% tragen soll, so müsste bei einem Erträgnis der 200 fl.-Actie von 32 fl. der Curs 530 betragen; vor dem 11. November standen dieselben aber auf 740.

Es ist noch nicht viele Jahre her, dass Wiener Witzblätter als das Prototyp des Vergnügtseins einen krummnasigen Mauschel hinstellten, der mit Familie nach „Vösloo“ fährt, weil „Credit“ auf 300 stehen; Oesterr. Creditactien standen aber vor dem Krach weit über 400, bei einem eingezahlten Capitale von 160 fl.

Bereits mehrmals in diesem Herbste wurden durch Realisierungen von Großspeculanten die Curse geworfen; die Börse hielt aber fest an der Hausse. Die Speculation à la baisse war durch die lange Hausseperiode an der Wiener Börse ganz verschwunden. Die Curse waren also übertrieben hoch, die Börseaner, mit Engagements à la hausse überladen, durch die Aufrechthaltung derselben finanziell sehr in Anspruch genommen, das Publicum aber bei den sehr hohen Cursen zu Käufen immer weniger zu bestimmen.

2. Die Unruhen in der Türkei. Wenn auch eine Kriegsgefahr gar nicht zu besorgen war, so waren doch beunruhigende Gerüchte zu befürchten. Dies, sowie 3. der Zusammenbruch der Gold- und Diamanten-Actien-Speculation auf der Londoner und Pariser Börse, und 4. der damit in Zusammenhang stehende Rückgang der Türkenwerte vermehrte die Nervosität der Börse. Die aufgehäuften Speculationen, besonders bei den Börsencomptoirs, bildeten ein Kartenhaus; ein wenig starker Wind und es musste stürzen.

Einige Tausend Actien, von Großspeculanten auf den Mark geworfen, (Das war, nach unserer Anschauung, die Hauptursache des Zusammenbruches. Anm. der Schftltg.) drückten die Curse, so dass die Börsencomptoirs besorgt wurden; Deckungen waren von den Committenten nicht immer zu beschaffen, daher von denselben, um nicht selbst zu Schaden zu kommen, die Papiere auf den Markt geworfen wurden; Käufer waren keine vorhanden, weshalb die Papiere — der eine Sturz rief wieder eine neue Ueberbietung hervor — derart hervntergiengen, dass, wie es sich jetzt zeigt, mehrere Wechselstubenbesitzer und ein paar Dutzend Mitglieder der Coulisse ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten.

Im wohlverstandenen eigenen Interesse wurde der Wiederholung des Falles durch Intervention mehrerer Banken und Banquiers am 16. d. vorgebeugt. (Bis zum nächsten „Krach“. Anm. d. Schftltg.) Verloren haben außer den oben Genannten sicher alle sich mit der Speculation befassenden Börseaner, die großen Häuser insoferne weniger, als in deren Bilanz die Speculationspapiere ohnedies nicht zu den ungerechtfertigt hohen eingestellt werden. (Und die Curse von den Größten der Großen gemacht werden. Anm. d. Schftltg.) Ferner die Clientel der Börsencomptoirs und jeder, der so unklug war, Papiere zu den höchsten Cursen zu erwerben. Gewonnen werden diejenigen haben, welche die executierten Papiere zu den tiefsten Cursen aufnahmen, (Das sind die „Welthäuser“ Rothschild und Genossen. Anm. d. Schftltg.) sobald dieselben steigen, was aber hoffentlich nicht in dem Maße, wie bisher, wieder eintreten wird. Unter den letzteren befindet sich aber zum großen Theile Privatpublicum, die Börseaner waren, wenigstens großentheils, zu erschöpft dazu.

Es ist also — mit der Geschichte von den Haifischen für diesmal nichts. (Wer das so genau wüsste! Anm. d. Schftltg.) Eine Moral aus dem Vorgange zu ziehen, ist eigentlich nicht opportun, solange Totalisateur und Lotto bestehen. Nur werde für jenen Theil der Börse, einschließlich der Börsencomptoire, welcher sich nur mit dem Spiele befasst und für den staatlichen Geldmarkt sicher nicht nothwendig ist, eine Definition dahin gegeben, dass derselbe eine Gesellschaft von größtentheils nicht mit berechtigten Eigenthümlichkeiten versehenen Personen ist, die eine geringe Steuer bezahlen und unter dem Schutze der bestehenden Gesetze in der Lage sind, unter Vorspiegelungen anderen Leuten Geld abzunehmen, die sich theilweise untereinander verzehren und nur so lange ihr Treiben fortsetzen können, als es Gimpel gibt, die ihnen auf den Leim gehen. Eine Warnung vor dem Börsenspiel nützt nichts, da bekanntlich nur das gebrannte Kind das Feuer scheut; am besten ist es noch, vorzustellen, ob es denkbar ist, dass der Moses, der Aron oder Cohn nicht selbst den ganzen Gewinn behalten würden, wenn er sicher zu erzielen wäre.

E. S.

*) Wir veröffentlichen diesen uns zur Verfügung gestellten Aufsatz, wenn wir auch einigen in ihm enthaltenen Behauptungen nicht beipflichten können, mit Vergnügen, da die Frage des Börsenspieles nicht häufig genug erörtert werden kann. Allen jenen, die sich über die Börse und den unbedingten Einfluss der „haute finance“ auf diese Institute unterrichten wollen, empfehlen wir Solanos Flugschriften „Der Geheimbund der Börse“ und „Die Organisation der Terminbörsen und deren nothwendige Aufhebung“ auf das Angelegentlichste. Anm. d. Schriftltg.

Tagesneuigkeiten.

(Ein Festessen beim Statthalter von Niederösterreich.) Die „Deutsche Zeitung“ berichtete vor Kurzem, dass am Tage der Auflösung des Wiener Gemeinderathes ein Festessen beim Grafen Kielmansegg stattfand, an dem auch Albert Baron Rothschild theilnahm. Das ist selbstverständlich nur ein zufälliges Zusammentreffen merkwürdiger Erscheinungen.

(Ueber ein blutiges Gemetzel) wird dem „Rh. Kurier“ aus Wirges im Unterwesterwaldkreis berichtet. An der Kirchweih wollten sich auch Arbeiter einer neuen Glasfabrik betheiligen, bei der 1500 Böhmen, Polen, Italiener und andere fremde Arbeiter eingestellt sind. Die jungen Leute aus Wirgens verweigerten den fremden Arbeitern die Theilnahme am Tanz. Alsbald stand die ganze Einwohnerschaft geschlossen gegen die Fabriksbevölkerung und die Fremden sollten aus einem Wirtshause hinausgeschlagen werden. An ein Fenster des Wirtshauses war eine Leiter gestellt, um von außen einzudringen. Da dieser Angriff misslang, wurde eine Oeffnung in das Dach gehauen und durch diese von oben in die Haufen geschossen. Krüge, Lampen, Möbel dienten zum schlagen. Die Fabriksarbeiter führten ihre Vertheidigung hauptsächlich mit Revolvern. Nichts vermochte dem Blutbad Einhalt zu thun. Die Eingänge zum Dorf waren mit Wagen zugestellt. Die Gendarmen aus Montabaur waren dieser Sachlage gegenüber ohnmächtig. Zahlreiche Verwundungen, zum Theil sehr schwere, sind vorgekommen. Zwei Aerzte und Chirurgen hatten den ganzen Tag Wunden zu verbinden.

(Ueber einen eigenartigen Fall von Scheintod) wird der „Elb. Ztg.“ berichtet: Neulich abends meldete die Tochter der Arbeiterwitwe Anna Berg den Tod ihrer Mutter einem Verwandten, der das Mädchen denn auch zur Bestellung eines Sarges beauftragte und selbst die weiteren Vorbereitungen zur Beerdigung treffen wollte. Als man anderthalb Stunden später die Waschung der anscheinend Todten vornehmen wollte, richtete sich diese plötzlich auf und fragte die Umstehenden: „Was wollt Ihr nun eigentlich mit mir vornehmen, lasst mich doch ruhig liegen!“ Den Schrecken der Anwesenden kann man sich leicht vorstellen.

(Eine bärtige „Bauernfrau“.) Der „Odeßkij Listok“ erzählt, dass unlängst in den ärztlichen Abtheilungen der Gouvernementsverwaltung von Cherson eine Bauernfrau untersucht worden sei, die einen regelrechten Vollbart und Schnurrbart hatte. Die Frau war seinerzeit auf den Namen Anna getauft und unter diesem Namen auch ins Kirchbuch eingetragen worden, war als Mädchen erzogen worden und trug bis jetzt Weiberkleider. Im Alter von 20 Jahren hatte ihr Bart zu wachsen begonnen, der von Jahr zu Jahr immer unheimlichere Dimensionen annahm. Da sie infolge dessen vielen Anfechtuugen ausgesetzt war, so entschloss sie sich mit 26 Jahren endlich, sich an die Obrigkeit zu wenden mit der Bitte, ihr die Annahme eines anderen Namens und die Ablegung der weiblichen Kleidung zu gestatten. Bei der Untersuchung stellte es sich heraus, dass die Betreffende überhaupt gar keine Frau, sondern ein ganzer Mann war. Das „Unglück“ war offenbar nur einem „Versehen“ von Seite des betreffenden Popen zu verdanken, der, wie es ja in Russland leicht vorkommt, schon vor dem Taufacte zu tief in das Glas geguckt hatte. Die Gouvernementsverwaltung machte das dem Bauern Anna zugefügte Unrecht, wenn auch erst spät, wieder gut und stellte ihm ein amtliches Zeugnis aus, durch das er endlich in seine Mannesrechte eingesetzt wurde.

(Ein lieblicher „Rebensaft.“) Merkwürdige Enthüllungen aus den Geheimnissen der „Weinproduction“ brachte ein Strafprocess, der das Bezirksgericht Wien-Hernals beschäftigte. 94 Procent Wasser, 5 Procent Alcohol und 1 Procent sonstiger Ingredienzen, als: Glycerin, Salpetersäure und Gerstenzucker — das war das Mischungsverhältnis eines „Weines“, den die Eheleute Jakob und Ottilie Ofen, Besitzer mehrerer Weinkellereien in Hernals, erzeugten und in den Handel brachten. Eine der Weinproben, die Gerstenzucker enthielt, wurde auch als gesundheitsschädlich bezeichnet. Es wurde wider beide Eheleute die Anklage wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit erhoben. Die Angeklagte Ottilie Ofen, auf deren Namen der Weinhandel geht, bekannte sich schuldig, seit dem Jahre 1891 Halbweine erzeugt zu haben, erklärte jedoch, in diesem Vorgehen nichts Strafbares zu erblicken. Der Angeklagte Jakob Ofen, der das Geschäft seiner Frau leitete, erklärte sich nichtschuldig, da er im Auftrage seiner Frau gehandelt und überhaupt von der Existenz von Halbweinen keine Kenntnis hatte. Der Richter verurtheilte die Angeklagten zu Geldstrafen je 200 fl.; gleichzeitig wurde auf sofortige Vernichtung des beschlagnahmten „Weines“ erkannt.

(Das Nachlassvermögen des Grafen von Paris.) Am 13. d. wurde in Paris das Nachlassvermögen des Grafen von Paris gerichtlich versteigert. Es waren nur wenig Leute anwesend. Die Interessenten, der Herzog von Orleans, die Gräfin von Paris, der König von Portugal, der Prinz von Joinville und der Herzog von Nemours, waren durch 3 Advocaten vertreten. Verkauft wurden: das Schloss Eu um 5.050.000 Fr., das Schloss von Amboise für 147.050 Fr., das Schloss Bories um 400.050 Fr., die Grundstücke von Treport für 26.050 Fr., die Gründe in Mers für 6300 Fr., die Saint-Jean in Lanne für 300.050 Fr., ein Gut in Mougins für 20.100 Fr. und schließlich die Domäne Villamanripue in Spanien im Ausmaße von 16.782 Hekt.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Nach dem Westen.

Eine Reiseskizze von Josef Stokka.

Von Linz bis Salzburg.

XII.

Auf der Spitze des Gaisberges befindet sich auch ein automatisches Fernrohr. Es wird wenig benützt, da der Mechanismus nicht ganz zweckmäßig ist. Auch ein photographisches Atelier ist in Thätigkeit. Doch was sind matte farblose Lichtbilder, die uns anwesende Touristengruppen im Gedächtnisse festhalten sollen, gegenüber den unauslöschlichen Lichtbildern der großartigen Gebirgswelt, die unser Auge gesehen hat. Nur wer jeder Phantasie bar ist, bedarf einer solchen Nachhilfe seines Gedächtnisses. Und dann wird er nur das Kleine, das Alltägliche, nicht aber das Großartige sehen. — Wir sinken hinunter in die Tiefe. Wir sind nicht mehr so beklommen wie beim Aufstieg, wir sind bereits mit den Schrecken der Bahn vertraut. Das Fallen in die Tiefe ist auch im Leben leichter als das Emporklimmen zur Höhe. Das ist stets mühsam. Wir gelangen unversehrt hinab. Wir fahren am Fürberg vorbei und nähern uns der Thalsperre zwischen dem Mönchs- und Kapuzinerberge, in welcher die Stadt Salzburg eingezwängt ist. Wer eine genussreiche Fußpartie machen will, steige auf dem Platzl aus; in der Linzergasse bei dem Hausthor Nr. 14 erreicht er die Stiege zur Höhe des Kapuzinerberges. Dort erklimmt er das Kapuzinerkloster, wendet sich dann zum Thore links, nimmt das Mozarthäuschen und die Mozartbüste in Augenschein. Hier soll angeblich Mozart die Zauberflöte componiert haben. Ein schattiger Jagdpark führt bis dahin. Es ist nicht unmöglich, dass Mozart jemals hier gearbeitet hat. Hier werden im Frühlinge von den gefiederten Natursängern gewiss sehr anregende Concerte gegeben. Warum sollte Mozart nicht hier Motive für seine Zauberflöte gefunden und erlauscht haben? Von hier geht es dann wieder durch schattigen Wald weiter aufwärts, 400 Stufen hoch bis zur „Aussicht nach Bayern“. Hier wird das Tannengebirge, die hohe Göll, der Untersberg bis zum Staufen sichtbar. Auf dem höchsten Punkte des Kapuzinerberges steht das Franziszi-Schlössel. Hier ist wieder eine Fernsicht zu genießen. Aber auch der Körper kann in einer Restauration erquickt werden. Von hier kann derselbe Weg wieder zurück angetreten, oder ein gerader Weg hinab durch den Wald eingeschlagen werden. Man wird dann in der Vorstadt Stein Salzburg wieder betreten. Wer noch nicht ermüdet ist und Salzburger Volksthümlichkeiten noch nachgehen will, der überschreite nur die Stadtbrücke wieder und gehe in den Stiftskeller von St. Peter, oder in das Braustübl der Franziskaner. Es sind dies alte Wirtsstuben. Die Gäste, die hier getrunken haben im Verlaufe langer — langer Zeit, sind wohl nicht zählbar und wer hier trinkt, setzt die ungezählte Reihe in die Zukunft fort, so lange die Deutschen noch Durst haben. Oder er gehe in den Stiegelkeller des Nonnenberges, der in neuester Zeit Ruf erlangte. Doch er versäume nicht, irgendwo nach Salzburger Nockerl zu fragen, um eine Salzburger Specialität genossen zu haben. Wir haben dies im Hotel Pitter gethan. Was Salzburg an Kunst und wissenschaftlichen Schätzen besitzt, kann wohl eine flüchtige Durchreise nicht würdigen. Hiezu wäre vor allem das Museum und das Künstlerhaus des Kunstvereines zu besuchen, dann die vielen Kirchen. Die tausendjährige Geschichte dieser Stadt muss Reste und Schätze aus allen Jahrhunderten, aus allen Zeitaltern der Kunst und der deutschen Cultur in sich bergen.

Von Salzburg bis München.

Die Abfahrt von Salzburg nach München geschieht auf der bairischen Abtheilung des gemeinsamen Bahnhofes. Bairische Zollbeamte durchmustern unser Gepäck und am Schalter erfahren wir, dass wir zur Lösung der Fahrkarten deutschen Geldes bedürfen. Noch in der Heimat wird uns die Demüthigung zutheil, unser österreichisches Geld nur gegen hohe Einbußen an Mann bringen zu können. Unsere Valutaregulierung hat daran gar nichts geändert. Das ist ein schlimmes Zeichen. Wann wird zwischen Deutschland und Oesterreich eine wirtschaftliche Einheit zu Stande kommen? Wir glauben, beide Theile können nicht mehr lange warten, wie sehr sie sich auch anstellen, davon nichts wissen zu wollen. Die höchsten Schranken reißt die Zeit nieder, wenn sie dem natürlichen Drange zuwider sind. Doch wir sind bereits auf unseren Plätzen. Die Bahn führt uns ins Ausland. Baiern und Deutschland ist Ausland, das ist schwer verständlich, aber es ist so. Wir merken das am Geldbeutel. Die Erleichterung ist wider Willen fühlbar geworden. Aber freilich nur, weil wir die Zollschranken passiert haben. Wer die Luftlinie passiert, weiß von alledem nichts. Da verkehren die Gedanken mit einander, fliegen sich die Ideen zu — schrankenlos, und stellen die Gemeinschaft der Geister und der Herzen wieder her. Es gibt da keine Trennung, keine Schranken. Was eins ist im Wesen in der Natur, wird sich immer wiederfinden. Die nächste Begrüßung, die nächste Einkehr schon wird es uns sagen. Da wir in der Nähe der Alpen sind, so verlässt uns auch der Regen nicht. Es ist kein Schnürlregen, es ist kräftiger Guss; der verhüllt uns den Grenzstein und weint für uns beim Uebertritt in die Fremde, die nun einmal unwiderruflich auf dem Papiere steht. Es geht weiter mit Dampf; wir fliegen über die Grenzen hinüber und eh' wir es ahnen, sind wir auf deutschem Boden.

mit 14 Pferden, 40 Kameelen und 500 Schafen für 400.050 Fr. Die Ersteher sind durchwegs Mitglieder der Familie.

(Eine Ente mit drei Füßen.) Der Präparator Albert Kunz in Wien ist im Besitze einer Ente, die als ein Monstrum ihrer Art bezeichnet werden muss. Sie unterscheidet sich ganz wesentlich von allen anderen ihres Geschlechtes dadurch, dass sie 3 Füße besitzt, 2 an der gewöhnlichen Stelle und den dritten, der um eine Zehe und um eine Schwimmhaut mehr aufweist, rückwärts am Steiß. Herr Kunz hat dieses merkwürdige Exemplar eine Ente, das sehr wohlgenährt ist und recht munter in die Welt schnattert, auf dem Ottakringer Geflügelmarkt gekauft.

(Neue Methode der Hinrichtung.) Ein Chemiker, Dr. E. Luhmann, schlägt die Kohlensäure als Hinrichtungsmittel vor. Der Verbrecher wird in eine Zelle gebracht, welche schnell und geräuschlos mit gasförmiger Kohlensäure von unten nach oben gefüllt werden kann. Sobald das Gas bis zur Höhe von Nase und Mund gestiegen ist, erlischt momentan, unter Bewusstlosigkeit, das Leben. — Wie zärtlich doch die Zeit des unbestraften Speculantenraubritterthums mit den kleinen Spitzbuben umzugehen gedenkt! Man könnte ja, bemerkt ein Blatt dazu, der Kohlensäure auch ein wenig Himbeersaft beimischen. Ebenso würde sich vielleicht die Hinrichtung mit Kohlensäure in der Form von Champagner unter Bedienung von zarten Händen einer kohlensauren Jungfrau empfehlen lassen.

(Ar(t)on verhaftet.) Der im Panamascandal oft genannte Schwindler Ar(t)on wurde in den jüngsten Tagen in London verhaftet. Aus Paris wurde berichtet, dass diese Verhaftung dort riesiges Aufsehen machte. In den Händen Ar(t)ons soll sich nämlich eine Liste befinden, auf der die Namen von 104 Parlamentariern verzeichnet sind, die von Herz und Reinach Geldsummen erhielten. Ar(t)on wohnte seit mehr als acht Monaten in einer Vorstadt im Süden Londons. Es ist nicht gewiss, ob England dem Auslieferungsbegehren Frankreichs Folge leisten wird. In Frankreich müssen alle anständigen Menschen wünschen, dass Ar(t)on vor den zuständigen Richter gestellt werde, mögen durch seine Aussagen auch immerhin etliche „Ehrenmänner" blosgestellt werden.

(Ueberwachung der Sodawasser-Erzeugung.) Die amtliche Troppauer Zeitung schreibt: Es ist jüngst der Fall vorgekommen, dass mehrere Personen nach dem Genusse von Sodawasser, welches aus einer schlesischen Fabrik bezogen wurde, unter Erscheinungen, welche auf eine stattgehabte Vergiftung hindeuten, erkrankten. Durch die sofort eingeleitete sanitätspolizeiliche Erhebung wurde sichergestellt, dass in Erzeugnissen dieser Fabrik, welche aus dem Jahre 1894 herrührten, ansehnliche Mengen von Arsen enthalten waren, dass das den obenerwähnten Personen verabreichte Sodawasser aller Wahrscheinlichkeit nach aus jener Zeitperiode stammte. Die von den Sachverständigen im Chemiefache eingeleiteten Nachforschungen über die muthmaßliche Provenienz des Arsens führten darauf, dass dasselbe nur von der bei der Erzeugung des Sodawassers verwendeten, nachgewiesen stark arsenhältigen Schwefelsäure herrühen könne, weiter aber auch einer bei der Entwicklung der Kohlensäure unterlaufenen groben Fahrlässigkeit zuzuschreiben sei. Die Landesregierung hat infolge dessen die Verwendung arsenhältiger Schwefelsäure bei der Erzeugung moussirender Getränke untersagt und die betreffenden Gewerbsleute unter Uebertragung der vollen Verantwortlichkeit angewiesen, sich vor der Gebrauchnahme der Schwefelsäure von dem arsenfreien Zustande derselben zu überzeugen.

Eigen-Berichte.

Cilli, 16. November. (Turnverein.) Gestern hielt der hies. Turnverein in den Gastlocalitäten des Hotels zur „gold. Krone" eine sehr zahlreich besuchte Vereinsversammlung ab. Der 1. Sprechwart Herr Prof. Tisch begrüßte die Erschienenen und machte sie mit dem Hauptzwecke der Versammlung bekannt, welcher dem Turnwart Ferjan galt. Hiemit überreichte er diesem strammen Turner das Siegesdiplom, welches sich dieser beim letzten Bezirksturnen in W.-Feistritz errang. Dieser Ehrung wurde auch durch stürmische Gutheilrufe Ausdruck verliehen. Sodann wurde beschlossen. heuer eine Weihnachtsfeier und im Fasching eine Turnerunterhaltung mit Tanz und Schauturnen zu veranstalten. Für beide Veranstaltungen wurden entsprechende Ausschüsse gewählt. Nachdem noch mehrere innere Vereinsangelegenheiten besprochen worden waren, wurde die Versammlung geschlossen und es folgte eine äußerst gelungene Hospizkneipe, die die anwesenden Turner bei deutschen Liedern und frohem Becherklang noch lange beisammenhielt.

Cilli, 17. November. (Theater.) Letzten Dienstag, einem sonstigen Spieltage, blieb das Theater geschlossen, da die Gesellschaft in Pettau Vorstellungen gab. Donnerstag gieng die Novität „Wohlthäter der Menschheit" von Felix Philipp in Scene. Die neu engagierte 1. Liebhaberin Frl. Theresia Holler gab die Katharina. Leider können wir über diese Künstlerin kein besseres Urtheil abgeben, als über ihre Vorgängerin Frl. Raimar, eine hübsche Bühnenerscheinung, ein ganz gutes Organ — aber keine Lebendigkeit im Spiele; bei den aufregendsten Scenen verrieth sie ein fischblütiges Temperament, das geradezu unbegreiflich erschien. Dafür gefällt Frl. Helson (Paula) von Tag zu Tag mehr, da man sich an ihre Stimme gewöhnt hat; sie zeichnet sich überall durch lebendiges Spiel und gute Auffassung aus. Der Löwenantheil an dem guten Erfolge der Aufführung gebürt aber unstreitig Herrn Rainer (Dr. Martius), der wirklich Vorzügliches leistete und überall einen glaubhaften Eindruck machte. Nur Gutes können wir auch berichten von Herrn Saldern (Geheimrath von Forstenbach). Herrn Nastor (Erbprinz Karl Victor) möchten wir den guten Rath geben, der auch anderen gilt, — seine Rolle besser zu studieren. Nur so kann sich Herr Nastor sein declamierendes Sprechen und den unrichtigen Tonfall abgewöhnen; über sein Spiel als solches können wir sonst nur Lobenswertes aussprechen. Das Haus war außerordentlich gut besucht und belohnte die Darsteller mit reichem Beifall. — Samstag, den 16. d. gab man das bekannte Ganghofer'sche Volksstück „Der Herrgottsschnitzer von Ammergau". Diesmal können wir Frl. Holler hervorheben, die sich ziemlich geschickt in die Rolle der spröden Leni hineinzufinden verstand, während für Herrn Rainer (Pauli) die Rolle eines Naturburschen nicht recht passte. Beifall errang Herr Nastor als Pechlerlehnl, ebenso Frau Saldern als Lohner Traudl. Das Zusammenspiel war recht gut, nur möchten wir beim Chor etwas mehr Aufmerksamkeit wünschen. — Sonntag konnte sich das Galleriepublicum wieder in der Posse „Der Stabstrompeter" unterhalten. Es vergnügte sich auch trefflich und kargte nicht mit dem Beifall. Zu erwähnen wären Herr Nastor (Regimentstrompeter), beide Frl. Helson (Susi und Gusti), Frl. Holler, sowie Herr Thalmann, der aber etwas heiser gewesen zu sein schien. x. y.

Graz, 20. Novemaer. (Lieder eines einheimischen Tondichters.) Von unserem einheimischen Tondichter Herrn Leopold Materna erschienen sechs Lieder im Verlage des bekannten Berliner Verlagshauses Ries und Erber. Da zwei dieser Lieder in einem hiesigen großen Concerte bereits großen Beifall fanden, kann die Vermuthung mit Recht ausgesprochen werden, dass auch die übrigen Schöpfungen des sehr begabten, feinsinnigen Componisten im gleichen Maße ansprechen werden. Diese Lieder können sowohl durch die hiesige Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Karl Tendler, Herrengasse, als auch durch alle anderen Musikalienhandlungen bezogen werden.

Graz, 14. November. (Südmark.) Die Gründung der Ortsgruppen Gmünd und Spital a. d. Drau in Kärnten und Neunkirchen in Niederösterreich, deren Satzungen behördlich genehmiget sind, wird im Laufe des nächsten Monates stattfinden. — Die Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe und die Männerortsgruppe Wienerneustadt veranstalteten am 14. d. M. einen Familienabend zu Gunsten des deutschen Studentenheimes in Cilli. — Spenden haben gesandt: Die Tischgesellschaft Die Sorgendorfer zu Wolfsberg in Kärnten (2. Spende) 2 fl. 88 kr., die Stammtischgesellschaft zur Linde in Mährisch-Ostrau 20 fl., A. H. als Ergebnis einer Sammlung beim Maurerwirt in der Münzgrabenstraße zu Graz 3 fl. 20 kr., das Schwechater Bierhaus in Graz (aus der Sammelbüchse 62 kr.) — Für Krain sind bisher durch Briefmarkensammlungen eingegangen: 2 fl. 69 kr., 4 fl., 9 fl. 60 kr., 30 kr., 4 fl. — Ein 30 Jahre alter deutscher Mann, gewesener Unterofficier, der bei der Landwirtschaft thätig ist, bietet sich als landwirtschaftlicher Arbeiter (auch Fütterer von Rindvieh u. s. w.) an; am liebsten würde er auf ein größeres Gut in Untersteier gehen.

Für das deutsche Bollwerk an der Sann.

Am Abende des vergangenen Samstags fand in den Annensälen in Graz eine Versammlung deutscher Männer aus allen Theilen unseres Landes statt — auch die Reichshauptstadt hatte einen Vertreter entsendet — in der über die Mittel und Wege berathen wurde, die von den Wenden arg bedrohte Schwesterstadt an der Sann vor der slavischen Hochflut in solcher Weise zu schützen, dass alle Angriffe unserer nationalen Widersacher an den unbezwinglichen Wällen deutscher Gemeinbürgschaft und Opferfreudigkeit scheitern müssten. Den Vorsitz in der Versammlung führte Herr Bürgermeister-Stellvertreter Alexander Koller. Zu seinem Stellvertreter wurde der Bürgermeister von Cilli, Herr Gustav Stiger, zum Schriftführer Herr Egon von Pistor und zu dessen Stellvertreter Herr Fritz Rasch aus Cilli gewählt. Der Obmann des vorbereitenden Ausschusses, Herr Rechtsanwalt Dr. Raimund Neckermann, hob in längerer, sehr beifällig aufgenommener Rede die Nothwendigkeit hervor, für das Cillier Deutschthum auf das Thatkräftigste einzutreten, denn die Cillier Deutschen seien trotz ihres außergewöhnlichen Opfersinnes nicht imstande, die ihre Vaterstadt jetzt bedrohende Gefahr mit eigenen Kräften abzuwenden. Aus diesem Grunde unternahm es ein Häuflein volklich gesinnter Männer in Graz, die Mithilfe aller Volksgenossen in Oesterreich und Deutschland anzurufen. Mehr als 1500 Einladungen wurden ausgeschickt und die Antworten liefern den Beweis, dass die Absicht, Cilli bis zum Aeußersten zu vertheidigen, überall mit froher Genugthuung begrüßt wird. Aus allen Gauen Oesterreichs und auch aus dem Deutschen Reiche kamen zustimmende Antwortschreiben, so dass der vorbereitende Ausschuss mit großer Befriedigung die bisherigen Erfolge seiner ersten Schritte verzeichnen kann. Aus dem großen Ausschusse müsse ein Vollzugsausschuss gewählt werden, dem die Aufgabe zufällt, Sammlungen für das deutsche Studentenheim und das deutsche Haus in Cilli einzuleiten. Damit diese Sammlungen ergiebig seien, müsse der große Ausschuss seine Unterstützung dem Vollzugsausschusse in vollem Maße zutheil werden lassen.

Sodann verlas Herr Prof. Aurelius Polzer den vom vorbereitenden Ausschusse ausgearbeiteten Aufruf. Dieser hat folgenden Wortlaut:

„Volksgenossen! Die oft und oft angeführten, aber immer noch mit zu wenig Nachdruck und Erfolg unserem schlummerseligen Volke zugerufenen Worte Schillers: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre" — sie müssen auch heute wieder herbeigeholt werden, um das deutsche Volk an seine Pflicht zu erinnern.

Cilli ist in Gefahr, unserem Volke und Volksthume verloren zu gehen; Ehre und Besitz stehen auf dem Spiele.

Die Thatsache braucht ja nicht mehr erwähnt zu werden. Es ist ja noch in der lebhaftesten Erinnerung aller, dass unsere heftigen Widersacher, die Wenden, mit Hilfe einer ihnen gefälligen und dem staaterhaltenden und staatstärkenden deutschen Volke abholden Regierung mitten in der Hochburg unserer südlichen Grenzmark ein slovenisches Gymnasium errichten und so dem Deutschthum einen fühlbaren und nachhaltigen Schlag versetzen durften.

Unnöthig ist es wohl auch, zu erwähnen, welche Gefahr, welchen Schaden diese wendische Schöpfung für unser Volk in sich birgt; es ist Cilli nicht allein eine der wertvollsten Perlen unseres volklichen Besitzes, eines der schönsten Stücke altererbter Vätererde; seine Bedeutung ist damit nicht erschöpft, dass man sagt, es sei unsere wichtigste Grenzfeste im Süden; man muss Cilli, wenn man seinen Wert für unser Volk ganz

---

Freilassing ist bereits hinter uns. Wir sind an Traunstein, Bergen und an Uebersee vorbei und soeben hält die Bahn in Prien. Das Hochgebirge liegt zu unserer linken Seite und rechts erhebt sich Chimsee. Das geheimnisvolle Schloss des Wahnsinns. Die Fläche des See's ist hie und da sichtbar und ruft und winkt in seine Tiefe hinab. Es ist schauerliches Wetter, der Regen fällt in Strömen vom Himmel. Doch die Nacht des Geistes, welche dieses Schloss ins Leben rief, ist ausgeträumt, nur seine Stimmung spuckt noch an den Ufern des See's und in der ganzen Gegend um Prien herum. Wir sind durch diese Wälder, die jetzt finster und verwaschen bis an die Bahn heranrücken, an einem klaren heiteren Sommertag gegangen, aber es war unmöglich, heiter zu werden. Das liegt vielleicht am Charakter des Nadelholzes, er ist abstoßend, ernst und verschlossen. Der halbe Weg nach München ist zurückgelegt, bald sind wir in Rosenheim, dem Knotenpunkt vieler Bahnen. Doch die Nacht ist bereits herabgesunken; wer mit der Einrichtung deutscher Bahnhöfe nicht vertraut ist, thut besser, im Waggon weiter zu schlafen, oder wachend zu träumen. Die Beleuchtung dieser Bahnhöfe ist zudem keine strahlende. Oft ist auch der Zugang zu den Restaurationen unterirdisch und man muss den Ein- und Ausgang kennen. Der Zug hält in der Mitte des Bahnhofes. Kein Geleise darf überschritten werden. Gleich an der Haltestelle führt daher ein Viaduct die Ankömmlinge unter den Geleisen bis zu den verkehrsfreien Räumen des Bahnhofes.

Es wird zwar nicht geläutet, aber wir merken an den Vorkehrungen, dass die Frist unseres Aufenthaltes verstrichen ist. Der Zug fliegt wieder dahin durch die kalte, finstere Sommernacht. Wir nähern uns München. Wir sind in Baiern, dem vornehmsten Posten Süddeutschlands. Süd bedeutet einen Gegensatz zu Nord. Dieser Gegensatz verschiebt seine Grenzen bald im Norden, bald im Süden. Aber aus Deutschland ist er nicht hinauszubringen. Aus der Finsternis der Geschichte tauchen auf diesem Boden urplötzlich rechts und links aus dem Wall zwei Hünengestalten auf. Man kann nicht unterscheiden, welche gewaltiger ist. Ihre Schritte lassen Spuren zurück, so weit sie schreiten. Wer kann aber zweifeln, der eine Hüne ist Marbod. Sein Name ist erloschen im deutschen Geschlechte. Kein Lebender trägt heute noch den Namen Marbod. Und doch ist es der Name eines Helden. Der Name eines Altvorderen, der leben sollte, so lange es deutsche Namen gibt, weil wir der Helden bedürfen. Der andere Hüne ist Hermann. Sein Name lebt noch im deutschen Volke, weil es der Name eines Befreiers ist. Er soll immer leben, denn der Befreiungskampf will nicht mehr enden. Und immer wieder bedarf es des Wirkens und Streitens eines Befreiers in voller Rüstung an allen Enden. Marbod war das Haupt des Markomannen-Bundes. Er genoss römische Bildung in Rom, bewahrte sich jedoch den freien Sinn der Germanen. Als er in die Heimat zurückkehrte, führte er die Markomannen, deren gefährliche Stellung er den Römern gegenüber erkannte, nach Böhmen und unterwarf sich die Bojer. Mehrere andere germanische Völkerschaften traten nun freiwillig dem Markomannenbunde bei. Marbod gab dem Völkerbunde fast römische Staatseinrichtungen und befestigte durch diese seine Herrschaft. Sein geregeltes Heer soll sich auf 70.000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter belaufen haben. Nun ward er den Römern gefährlich. Tiber rüstete gegen ihn, es wurde jedoch vor dem Ausbruche des Krieges Friede geschlossen.

Hermann oder Heermann, der Cheruskerfürst, der Befreier Deutschlands vom römischen Joche, war der Sohn des Cheruskerfürsten Sigimer. In seiner Jugend lebte er als Geißel in Rom und genoss dort wie Marboet römische Bildung. Dort lernte er auch römische Kriegskunst kennen. Nach Deutschland zurückgekehrt, vereinigte er die unterdrückten und bedrohten deutschen Stämme zu einem gemeinsamen Handeln gegen Rom. Marbod ward abtrünnig. Hermann, der die römische Kriegskunst kannte und zu würdigen wusste, drängte Varus, den Führer der römischen Legionen, in den Teutoburger Wald, wo die römischen Legionen in einer mehrtägigen Schlacht aufgerieben und die römische Herrschaft für immer niedergeworfen wurde.

Nach diesem glänzenden Siege Hermanns über die Römer brach der Bruderkrieg zwischen Marbod und Hermann aus, der schließlich mit der Besiegung Marbods endigte. Aber bald darauf erlag auch Hermann den inneren Anschlägen seiner Bundesfürsten. Vereint wäre damals schon Deutschland unbesiegbar gewesen, aber keiner wollte sich dem andern unterordnen. Das war der erste Kampf zwischen dem Norden und dem Süden Deutschlands. Er ist nicht erloschen bis auf den heutigen Tag. Nur heißt heute der Süden: Osten, die Stellung ist aber ganz dieselbe. Doch lassen wir Marbod und Hermann verschwinden. Wir werden ihre Ebenbilder, wenn auch nicht in gleicher Größe, aber immer wieder finden. Der Kampf zwischen Marbod und Hermann ist bis heute nicht ausgekämpft. Da, wo wir jetzt hinüberfahren, auf diesem Boden erhoben sich auch die ersten Welfen, hier ist der Ursprung der Welfen und dadurch auch der Ursprung des Kampfes zwischen Welfen und Ghibellinen. Kein erquicklicher Theil der deutschen Geschichte.

Der innere Hader ist wie erloschen und nur langsam, unter Strömen Blutes vollzieht sich das Vereinigungswerk. Es wird sich vollziehen, weil es der Wille des Volkes ist und seine Wohlfahrt es bedingt. Alle Gegensätze gleicht die Natur aus und kein Zwiespalt kann dauernd ein Volk entzweien. Seine Lebensnothwendigkeiten werden alles besiegen.

ermessen und würdigen will, auch als die Brücke zur Adria ins Auge fassen, die ein deutsches Meer sein und bleiben muss, wenn nicht dem deutschen Volke der Lebensnerv unterbunden, das Todesurtheil gesprochen werden soll.

Es gibt kaum einen Punkt in deutschen Landen, der wichtiger, kaum einen, der kraftvollster, zähester, opferfreudigster Vertheidigung werter wäre als Cilli.

Es ist also der Kampf um diese unsere südliche Feste kein örtlicher, den etwa nur die Cillier oder die Steiermärker für sich allein auszukämpfen hätten; es ist ein Kampf, der dem gesammten deutschen Volke zur heiligsten Pflicht gemacht ist.

Deshalb rufen wir Alldeutschland zur Abwehr und Hilfe auf; Cillis Rettung aus wendischer Gefahr und Noth soll ein Werk des ganzen deutschen Volkes sein! Leget alle Hand ans Werk!

Zunächst handelt es sich darum, das deutsche Gymnasium in Cilli zu kräftigen. Dieses soll dadurch erreicht werden, dass dortselbst ein deutsches Studentenheim errichtet wird, das armen Schülern deutschen Stammes billige oder unentgeltliche Unterkunft bietet und anderweitige Unterstützung leiht, damit diese nicht in die slovenische Anstalt gedrängt und dort durch wendische Erziehung in das Lager der Feinde unseres Volkes gedrängt werden.

Im weiteren, wenn die Mittel reichen, soll ein deutsches Vereinshaus erbaut werden, ein Sammelplatz für alle Deutschen der Stadt und ihrer Umgebung, ein leuchtendes Wahrzeichen deutscher Gemeinbürgschaft und deutschen Volksgefühles.

Es ist ein großes Werk, das wir im Auge haben, und es heischt viele Opfer. Dessen sind wir uns wohl bewusst. Trotzdem vertrauen wir, dass unser Hilferuf nicht ungehört verhallen, sondern in allen deutschen Gauen lauten und lebhaften Wiederhall finden wird und dass sich alle Hände zur Beisteuer öffnen werden; gilt es doch eine deutsche That im edelsten Sinne des Wortes. Jeder gebe sein Scherflein; wenn es auch nur wenig ist, wir werden es dankbar in Empfang nehmen. Und Lohn wird jedem, der ein deutschfühlendes, warmes Herz im Leibe hat, das erhebende Bewusstsein gewähren, für sein Volk eine gute That vollbracht zu haben."

Die Fassung dieses mit großem Beifall begrüßten Aufrufes wurde einstimmig genehmigt, worauf Herr Landtagsabgeordneter Dr. Wokaun in trefflicher Weise das Streben der Slovenen, in den gemischtsprachigen Landestheilen deutsches Gut zu erobern, kennzeichnete und insbesondere auf die Erfolge der Wenden in Cilli hinwies. Wenn die Deutschen Cillis den Eroberungsgelüsten unserer gemeinsamen Gegner Widerstand zu leisten vermögen sollen, so müsse ein deutsches Studentenheim errichtet und ein deutsches Haus erbaut werden. Der Abgeordnete sprach schließlich der Landeshauptstadt, die sich an die Spitze dieses Werkes für Cilli stellte, den tiefstgefühlten Dank unter dem stürmischen Beifall der Versammlung aus. Nachdem sodann der Vollzugsausschuss gewählt und die sehr zahlreichen Drahtgrüße und Zustimmungsschreiben verlesen worden waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Marburger Nachrichten.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 24. November wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Marburger Gewerbeverein.) [Schluss.] Des Weiteren betonte Herr Gemeinderath Stiebler, dass die Bedeutung einer Bahnverbindung zwischen Marburg und Wies, soweit unsere Stadt in Betracht kommt, gewiß nimand in Abrede stellen werde. Marburg müsse sehr bemüht sein, zu verhüten, dass es von dem durch die neuen untersteirischen Bahnen geschaffenen Verkehr ausgeschlossen werde. In früheren Jahren seien viele Fehler gemacht worden. Sodann trat der Redner der Anschauung entgegen, die Angelegenheit vorläufig ruhen zu lassen. Wer etwas erzielen wolle, könne seine Wünsche nicht oft genug äußern. Der Gewerbeverein müsse es aussprechen, dass er den Bahnbau für nothwendig erachte, nicht nur wegen des billigeren Brennstoffes, der allen, auch den kleinen Leuten zugute käme, sondern auch wegen der Belebung des Handels und Wandels. Sobald die anderen Bahnen in Untersteiermark ausgebaut würden, sei Marburg isoliert. Das Land müsse der Stadt einen gewissen Ersatz für die Nachtheile bieten, die sie durch einige Bahnbauten bereits erlitt. Der Reichsrathsabgeordnete der Stadt, Herr Dr. Gustav Kokoschinegg, sei ein hochachtbarer Mann, der es gewiss nicht verabsäumen werde, hieher zu kommen, wenn es gewünscht werde, um seine Ansichten auszusprechen. Der Landtagsabgeordnete, Herr Dr. Josef Schmiderer, sitzt im Landesausschusse; er könne gewiss etwas in dieser Sache ausrichten und es wäre bedauerlich, wenn er es nicht thäte. Schließlich betonte der Redner, dass es sehr wünschenswert wäre, wenn die Abgeordneten den Versammlungen der hiesigen Interessenten des Bahnbaues Marburg-Wies beiwohnten, denn darin, dass diese Verbindung für unsere Stadt eine große Bedeutung habe, seien gewiss alle Bewohner einig. (Lebhafter Beifall.) Herr Havliček erhob gegen den Gemeinderath den Vorwurf, dass er sich in dieser Angelegenheit nicht nach Kräften eingesetzt habe. Wäre er dafür, dann könnte auch der Gewerbeverein mehr ausrichten. Herr Franz Girstmayr widerlegte in längerer Rede die Anschauung des Vorredners, indem er betonte, dass der Gemeinderath seine Pflicht ganz und voll erfüllte, da er sich bereit erklärte, eine Bürgschaftsumme von 1200 fl. im Namen der Gemeinde zu zeichnen. Nachdem noch die Herren Leeb, Kralik, Grubitsch und Havliček gesprochen hatten, wurde ein Antrag des Herrn Stiebler, die Herren Abgeordneten der Stadt zu ersuchen, ihre Ansichten über die Frage in einer der nächsten Versammlungen auszusprechen, angenommen. — Beim nächsten Punkt der Tagesordnung, „Berathung einer Meisterkrankencasse", ergriff der Vorsitzende, Herr Albrecht, das Wort und verlas einen Aufsatz aus dem „Oesterr. Gewerbeblatt". — Herr Kohler warnte vor der Gründung einer Meisterkrankencasse und brachte die Gründung eines Selbsthilfevereines nach dem Muster des Wiener Kreuzervereines in Vorschlag. die Herren Havliček und Leeb stimmten dem Vorredner zu und schließlich wurde auf den Antrag des Herrn Stiebler ein Ausschuss gewählt, der mit dem Studium dieser Frage betraut wurde. Diesem Ausschusse gehören an die Herren: Albrecht, Girstmayr, Havliček, Krainer, Kohler und als Experte Herr Stiebler. — Der Vorsitzende schloss sodann die Versammlung.

(I. Concert des philharmonischen Vereines.) Montag, den 18. d. hielt der philharm. Verein sein erstes Mitgliederconcert ab, zu welchem als Gäste die Herren Rich. Kloß und Anton Weber aus Graz ihre Mitwirkung zugesagt hatten. Zum Vortrage gelangte zunächst N. Gade's Symphonie Nr. 4 in B-dur für großes Orchester. Die B-dur-Symphonie Gade's, in der von Haydn begründeten viersätzigen Form aufgebaut ist, zeigt eine gewisse Ideenverwandtschaft in der Erfindung sowohl als auch in der Mache mit den Symphonien Mendelssohns, ohne dass sie sich an eine derselben anlehnt. Sie ist eben durch jene Abgeklärtheit, Geschicktheit der Instrumentation, zugleich aber auch Armuth an wirklicher Leidenschaft als der Mendelssohn'schen Richtung angehörend gekennzeichnet, ein liebliches Tonspiel, welches uns gewissermaßen ein Abbild von dem Stande der Entwicklung der Kunst und ihrer Ausdrucksmittel liefert, ohne das Kunstideal in seiner ganzen Tiefe zu erschöpfen. Die Ausführung der Symphonie zeugte von eifrigem Studium der Mitwirkenden unter der bewährten Leitung ihres Führers, des Herrn Musikdirectors Binder, welcher seine Schar mit Verständnis schult. Vortrefflich gelangten die Gegensätze im 1. und 2. Satz zum Ausdruck; ebenso einheitlich und genau war die Ausführung des in der Erfindung am meisten gelungenen Scherzo mit seinen beiden Trio's; mit großem Schwung fand auch der letzte Satz seine Wiedergabe. Das Publicum, sichtlich befriedigt, zeichnete die Ausführenden mit ihrem wackeren Dirigenten an der Spitze, durch lebhaften Beifall aus. An die Wiedergabe der Symphonie reihten sich die Darbietungen unserer Gäste aus Graz. In Herrn Weber lernten wir einen trefflichen Sänger aus der Schule Martin Plüddemann kennen, der es sich auch im Verein mit seinem Begleiter zur Aufgabe setzt, das Publicum mit den Schöpfungen Plüddemanns möglichst bekannt zu machen. Wir hörten „Das Schloss im See", Ballade, „Ihr verblühet, süße Rosen", „Liebeslied des Hafis" von Plüddemann. Ueber den Eindruck derselben dürften die Urtheile ziemlich auseinandergehen. Sicherlich wird jeder, dem es ernst um die Kunst zu thun ist, sei es, dass er selber welche macht, oder sich auch nur an den Darbietungen anderer erfreut, den Eindruck mit nach Hause genommen haben, etwas Ungewöhnliches, ja Bedeutendes gehört zu haben, wenn man auch nicht mit allem einverstanden sein kann. Insbesondere müsste die Aufeinanderfolge einer größeren Anzahl solcher Balladen, wie dies in Graz und anderen größeren Städten an Balladenabenden vorgeführt wird, sehr ermüdend wirken, und es dürfte sich auch hier als bestes Förderungsmittel für diese Richtung der goldene Mittelweg erweisen. Die Ausführung des Sängers Herrn Weber war eine gediegene und da auch insbesondere bei der Ballade das Clavier als stimmungmalender Hintergrund gleichwertige Bedeutung hat, so sei in einem Athem der Interpret des Clavierpartes Herrn Kloß lobend erwähnt, wenn wir auch den Wunsch einer etwas größeren Discretion insbesondere bei der großen Tonstärke des Flügels nicht unterdrücken können. Außerdem brachten die genannten Herren das Lied: „Ich bin das Meer der Liebe" von Camillo Horn, sowie die Ballade „Hans Euler" von Richard Kloß zum Vortrage, wobei sie reichen Beifall der Zuhörer ernteten. Herr Kloß spielte auch das Vorspiel zu „Tristan und Isolde" nach der nicht nur für die Zuhörer anstrengenden Ballade von Plüddemann. Leider gehen am Clavier so viele der Schönheiten des Vorspieles verloren, dass die nicht eingeweihten Zuhörer nur einen sehr schwachen Begriff von demselben erlangen. Jedenfalls wäre ein mehr claviermäßiges Stück für den Ausführenden dankbarer gewesen. Alles in allem sind die Vorführungen der beiden Herren aufs dankbarste zu begrüßen. Den Schluss des Concertes bildete die musterhafte Vorführung der Freischütz-Ouverture von C. M. Weber, welche das Publicum zu den lebhaftesten Beifallsbezeigungen hinriss. Mögen noch recht viele solche gelungene Concerte diesem ersten folgen!

(Marburger Radfahrer-Club „Wanderlust.") Im Hotel zum „Erzherzog Johann" veranstaltete Sonntag den 17. d. M. der Radfahrer-Verein „Wanderlust" einen Familienabend, der überaus gut besucht war und infolge des gut zusammengestellten Programms einen sehr vergnügten Verlauf nahm. Sehr viel Beifall fanden die von der Clubkapelle vorgetragenen Musikstücke, woraus zu ersehen ist, dass die Leitung dieser Kapelle einer bewährten musikalischen Kraft übertragen ist. Von den Musikstücken fanden besonders das Potpourri „Musikalischer Blumenkorb" von E. Füllekruß und der Marsch „Wir sind nur einmal auf der Welt" großen Beifall. Auch die Couplet-Vorträge waren sehr gut. Besonders zu erwähnen ist der Vortrag des Herrn A. Weixler. Den Schluss bildete ein flottes Tanzkränzchen, das wohl die Hauptzugkraft des Abends bildete. Die Unterhaltung war im ganzen ungezwungen und wir glauben, dass jeder Besucher zufriedengestellt den Heimweg antrat. Wie wir erfahren, wird der Club „Wanderlust" im December eine Christbaumfeier mit ganz neuem Programm veranstalten. Wir wünschen ihm auch dann einen recht zahlreichen Besuch. Auf baldiges Wiedersehen! R.

(Schaubühne.) Heute gelangt der Schwank „Charley's Tante" zur Aufführung. Samstag, den 23. d. wird Millöckers „Vice-Admiral" gegeben. Als Nachmittagsvorstellung wird am Sonntag zum erstenmale das Märchen „Der daumlange Hansel" aufgeführt. In Vorbereitung befinden sich: „Die Chansonette", Operette. — „Die Auswanderer", neues Volksstück aus dem steirischen Hochgebirge von Schrottenbach, das Preislustspiel „Wilddiebe" und die Operetten-Novität „Das Modell".

(Steirischer Haus- und Schreibkalender.) Der vierte Jahrgang (1896) dieses vom „Grazer Tagblatt" herausgegebenen Kalenders enthält neben den üblichen kalendarischen Nachweisen eine Reihe von illustrierten Erzählungen und die Jahres-Rundschau. Preis des Buches 40 kr.

Aus dem Gerichtssaale.

Cilli, 13. November. Vorsitzender Landesgerichtsrath Reitter, öffentlicher Ankläger Staatsanwaltssubstitut Dr. Nemanic. Angeklagter Johann Kokoll aus Oberpristova, wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung einmal mit 5 Monaten, einmal mit 18 Monaten schweren Kerkers bereits bestraft. Die Anklage legt ihm zur Last, er habe anlässlich eines Wortstreites mit Franz Schmidt, ebenfalls aus Oberpristova, diesem mit einem großen Messer einen Stich in den Bauch versetzt, wodurch er eine schwere Verletzung erlitt und mehrere Wochen arbeitsunfähig und bettlägerig war. Der Angeklagte ist der That geständig, will aber in Nothwehr gehandelt haben. Allein diese Verantwortung erweist sich als nicht stichhältig; Kokoll vollbrachte deshalb die That, weil er das Verhältnis seiner Tochter mit Franz Schmidt nicht zulassen wollte. Der Gerichtshof erkannte Johann Kokoll des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung für schuldig und verurtheilte ihn zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von 15 Monaten, verschärft mit Fasten alle Monate, sowie zur Zahlung einer Privatentschädigung an Franz Schmidt.

Schaubühne.

Mittwoch, den 13. d. M. wurde der bei uns bereits bekannte Schwank „Niobe" von Oscar Blumenthal zum erstenmale in dieser Spielzeit aufgeführt und wirkte in ungeschwächt erheiternder Weise auf die Zuhörer. Ein Theil dieses Erfolges ist auch dem sehr flotten Spiel der Darstellenden zuzuschreiben; wir müssen besonders die Leistungen des Frl. Fischer (Niobe), des Herrn Prohaska (Peter Dunn), des Herrn Nickmann (Cornelius) und der Frau Straßmayer (Helene) lobend erwähnen. Auch die kleineren Partien passten sich dem Ganzen entsprechend an. v. Wemis.

Das neue Märchen „Prinz Papagei", welches am Sonntag als Nachmittagsvorstellung zur Aufführung gelangte, erfreute die Besucher wieder durch hübsche Ausstattung und sorgsame Darstellung. Lebhafter Beifall gab der Zufriedenheit mit dem Gebotenen Ausdruck. r.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 12. d. wurde dem Meidlinger Club für eine Spende, der Ortsgruppe in Znaim für ein Festerträgnis und der Ortsgruppe Königsberg (Schlesien) für ein Sammelergebnis der geziemende Dank ausgesprochen und die Begrüßung anlässlich der Schuleröffnung in Weitenstein zur Kenntnis genommen. Für die Schulen in Eichleit, Gereut, Inner- und Außerflorutz wurde Arbeitsmaterial bewilligt. Zum Schlusse wurden Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Drislawitz, Eisenberg, Freiberg, Gottschee, Laibach, Lieben, Lipnik, Neubistritz, Prachatitz, Werschowitz und Wittuna berathen und der Erledigung zugeführt.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 24. November nachmittags halb 2 Uhr ist die 3. Steiger- und 3. Spritzenrotte commandiert. Zugsführer Jauk.

Verstorbene in Marburg.

10. November: Ruß Maria, Magd, 30 Jahre, Reiserstraße, Lungenödem.
11. November: Schager Theresia, Wirtschafterin, 40 Jahre, alte Colonie, Lungentuberculose.
12. November: von Metz Helene, k. k. Postofficialstochter, 4 Monate, Kärntnerstraße, Fraisen.
13. November: Tremmel Ida, Bahnweichenwächterstochter, 11 Tage, Franz Josefstraße, Fraisen. — Retusnik Elisabeth, Geflügelhändlerin, 70 Jahre, Tegetthoffstraße, Leberentartung.
15. November: Lorber Rudolf, Inwohnerssohn, 1 Jahr 8 Monate, Mühlgasse, Bronchitis. — Marschik Rudolf, Arbeitersohn, 8 Monate, Kärntnerstraße, Bronchitis.

(Welchen wirtschaftlichen Verlust erleidet ein Reich durch die Erkrankungen seiner Bewohner?) Auf diese Frage finden wir in einem „Was die Krankheiten kosten" betitelten Aufsatz in dem letzten Hefte der illustrirten Familienzeitschrift „Universum" (Dresden) eine interessante Auskunft. Wir greifen daraus folgende auf die Einwohnerzahl Berlins bezügliche Berechnung heraus: „Nach der Tabelle des statistischen Amtes in Berlin betrugen bei einer Einwohnerzahl von 1.656.678 Menschen im Januar 1893 die Todesfälle 32.696 in dem vorangehenden Jahre 1892. Rechnet man nach dem Vorgange Pettenkofers, dass 1 Todesfall 34 Krankheitsfällen entspricht und 1 Krankheitsfall durchschnittlich 20 Krankheitstagen, so kommen auf diese 32.696 Todesfälle 22 Millionen Krankheitstage. Nun kann man annehmen, dass nur die Hälfte der Todesfälle auf Menschen entfällt, die im erwerbsfähigen Alter stehen. Für die eine Hälfte würde man deshalb nur die Krankheitsunkosten zu rechnen haben, die sich nach der Statistik der Krankencassen auf etwa 2.6 Mark pro Tag stellen. Für die andere Hälfte, diejenige der Erwerbsfähigen, sind außer 2.6 Mark Krankheitsunkosten noch täglich 2 Mark Arbeitsverlust in Anschlag zu bringen. Es ergiebt sich daher für die Stadt Berlin durch die Krankheiten des Jahres 1892 ein Kostenaufwand und Verlust von 80 Millionen Mark." Auf die Bewohnerzahl des Deutschen Reiches berechnet, ergibt dies einen jährlichen Gesammtverlust von über 750 Millionen Mark!

(Enttäuscht.) Dame (Witwe): „Wissen Sie, dass meine Tochter ein Auge auf Sie geworfen hat, Herr Müller?" — Herr (geschmeichelt): „In der That?" — Dame: „Gewiss; sie meinte noch heute, den Herrn möchte ich wohl zum Papa."

(Schlecht debutiert.) Fleischer: „Sie wünschen, Madame?" — Junge Hausfrau: „Ein Pfund Leberwurst, aber ohne Knochen!"

Marburger Marktbericht.

Vom 9. bis 16. November 1895.

Gattung	Preise per	von fl. kr.	bis fl. kr.
Fleischwaren.			
Rindfleisch	Kilo	48	68
Kalbfleisch	„	56	64
Schaffleisch	„	38	50
Schweinfleisch	„	54	64
„ geräuchert	„	75	85
„ Fisch	„	70	80
Schinken frisch	„	50	52
Schulter „	„	42	44
Victualien.			
Kaiserauszugmehl	„	14	15
Mundmehl	„	12	13
Semmelmehl	„	10	11
Weißpohlmehl	„	8	9
Schwarzpohlmehl	„	6	7
Türkenmehl	„	10	11
Haidenmehl	„	16	20
Haidenbrein	Liter	12	13
Hirsebrein	„	10	11
Gerstbrein	„	9	10
Weizengries	Kilo	14	18
Türkengries	„	12	13
Gerste gerollte	„	20	30
Reis	„	12	30
Erbsen	„	24	26
Linsen	„	16	30
Fisolen	„	10	12
Erdäpfel	„	3	4
Zwiebel	„	7	8
Knoblauch	„	26	28
Eier 1	Stck.		4
Käse steirischer	Kilo	16	32
Butter	„	1.15	1.40
Milch frische	Liter		10
„ abgerahmt	„		8
Rahm süßer	„	20	28
„ sauerer	„	28	32
Salz	Kilo	—	12
Rindschmalz	„	95	1.—
Schweinschmalz	„	68	70
Speck gehackt	„	66	68
„ frisch	„	54	56
„ geräuchert	„	70	75
Kernfette	„	58	60
Zwetschken	„	24	28
Zucker	„	32	34
Kümmel	„	42	50
Wachholderbeeren	Kilo	24	28
Kren	„	20	24
Suppengrünes	„	18	20
Kraut saueres	„	—	12
Rüben sauere	„	—	10
Kraut 100 Köpfe	„	2.30	3.—
Getreide.			
Weizen	Hktl.	5.20	5.60
Korn	„	4.65	5. 5
Gerste	„	4.40	4.80
Hafer	„	3. 5	3.35
Kukurutz	„	4.60	4.90
Hirse	„	4.50	4.90
Haiden	„	4.10	4.50
Fisolen	„	8.—	9.—
Geflügel.			
Indian	Stck.	1.25	1.75
Gänse	„	1.25	1.60
Enten	Paar	1.30	1.60
Backhühner	„	—	—
Brathühner	„	70	1.—
Kapaune	Stck.	1.25	2.50
Obst.			
Äpfel	Kilo	12	16
Birnen	„	10	14
Nüsse	„	14	17
Diverse.			
Holz hart geschw.	Met.	3.25	3.35
„ „ ungeschw.	„	3.90	4.10
„ weich geschw.	„	2.40	2.60
„ „ ungeschw.	„	2.90	3.10
Holzkohle hart	Hktl.	70	75
„ weich	„	70	75
Steinkohle 100	Kilo	72	96
Seife	Kilo	20	30
Kerzen Unschlitt	„	52	56
„ Stearin	„	80	90
„ Styria	„	70	80
Heu 100	Kilo	2.20	2.50
Stroh Lager „	„	3.20	3.60
„ Futter „	„	2.10	2.30
„ Streu „	„	1.90	2.10
Bier	Liter	16	20
Wein	„	24	64
Brantwein	„	32	80

Kunst und Schriftthum.

Die Elternzeitung. („Schule und Haus", Wien, 3. Bezirk, Streichergasse 10) bringt im November-Hefte eine Fülle anregender Aufsätze, welche verdienen, in jenen Familien gelesen und beherzigt zu werden, wie die Zeitschrift überhaupt würdig ist, in jedem deutschen Hause einen Ehrenplatz einzunehmen. Eltern, welchen an der Erziehung ihrer Kinder gelegen ist, sollten das kleine Opfer (2 fl. jährlich) nicht scheuen und die sehr vornehm ausgestattete Monatsschrift bestellen. Der Inhalt ist sehr reichhaltig.

Universum. Illustrirte Familienzeitschrift (Dresden, Verlag des Universum). Das neueste 4. Heft enthält: Die Brüder, Roman von Paul Lindau, Fortsetzung. Historisch-bayerisches Volkstrachtenfest, von Alex Braun. Mit 9 Orig.-Illustrationen. Ein verwegener Handstreich, von Reinhold Werner. Unser Krankenzimmer, von Dr. Fr. Dornblüth. Die moderne Goldgewinnung und die Zukunft des Goldes, von C. Falkenhorst. Verlassen, von Julius Sturm. Capitän Dodero, Erzählung von Anton Giulio Barrili. Fortsetzung. — Biographie und Porträt von Arthur Nikisch sowie von Miß Consuela Vanderbilt, der Braut des Herzogs von Malborough; ferner Abbildungen des neuen Reichsgerichtes in Leipzig, des großen Kronleuchters im Reichstagsgebäude, des neuen Brocken-Observatoriums und des neuen Bremer Justizpalastes 2c. Von den Kunstbeilagen und Vollbildern erwähnen wir als besonders hervorragend: W. Hasemann: Mauerblümchen. W. Kuhnert: Ein kritischer Moment. E. Brack: Ins Garn gegangen. C. Seiler: Friedrich der Große im Walde von Parchwitz. — Preis per Heft nur 60 Pfg.

Der Postdampfer „Nederland" der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 5. November wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Ursprungsort: Gieshübl Sauerbrunn, Eisenbahnstation, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospecte gratis u. franco

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs-** und **Verdauungs-Organe,** bei **Gicht, Magen-** und **Blasenkatarrh.** Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität. 1)

Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

Heinrich Mattoni in Giesshübel Sauerbrunn.

1209

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Lotto-Ziehungen am 16. November 1895.

Wien: 9, 52, 88, 75, 16.

Graz: 58, 74, 28, 7, 54.

Eingesendet.

Ball-Seidenstoffe von 35 Kr.

bis 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 35 kr. bis fl 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 verschied. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 4

Seiden-Fabriken G. Henneberg, k. u. k. Hofl. Zürich.

Für Pfeifenraucher!

„Reform"

Patent Rabensteiner 2211

ist das neueste und beste Gesundheits-Pfeifenrohr.

Prospecte gratis bei P. Rabensteiner, Graz, Annenstraße Nr. 16.

1413 **Wir suchen** Personen aller Berufsclassen zum Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen gegen Ratenzahlungen laut Gesetzartikel XXXI v. J. 1883. Gewähren hohe Provision, eventuell auch fixes Gehalt. Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.

Buchhaltungs-Curs

Am 26. d. M. beginnt ein **Privat-Unterrichts-Curs** in einfacher und doppelter Buchhaltung für Herren, event. auch für Damen. Allfällige Anfragen sind bis 25. d. M. unter „Buchhaltung" in der Verw. d. Bl. abzugeben. 2220

Die „Wiener Mode"

ist das vornehmste deutsche Modejournal und kostet per Quartal sammt der Gratisbeilage

Wiener „Kinder-Mode"

nur fl. 1.50 = Mk. 2.50.

Jede Abonnentin erhält

Gratis

Schnitte nach Maß

von den in der „Wiener Mode" und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode" abgebildeten Toiletten, Wäsche u. s. w.

in beliebiger Anzahl

für sich und ihre Angehörigen.

Kameelhaar-Havelock fl. 9, mit ganzen Kragen fl. 13, Winterrock fl. 16, (das Beste), Loden-Anzüge fl. 16, in allen Farben, stets vorräthig bei Jakob Rothberger, k. und k. Hof-Lieferant in Wien, I., Stefansplatz 9.

Landwirtschaft

eine halbe Fahrstunde von Marburg entfernt, 130 Joch Areale, große Wirtschaftsgebäude, schönes stockhohes Herrenhaus, möblirt, ist sammt lebendem und todtem Fundus zu verkaufen. — Preis 50.000 fl. Bezahlungsmodalitäten günstig. Anfragen unter „**Landwirtschaft**" postlagernd Wien. Marie Treugasse. 2022

Ein noch fast neuer

Reise - Pelz

ist billig zu verkaufen. Auskunft ertheilt die Verw. d. Bl. 2236

KAFFEE

jede Sorte echt garantiert reiner Geschmack.

Santos superior	1 Kilo fl.	1.60
San Salvador weiss	„ „	1.65
Guatemala grün	„ „	1.70
Caracas	„ „	1.75
Portoricco	„ „	1.80
Neilgherry	„ „	1.80
Ceylon turinam	„ „	1.90
dto. planta	„ „	2.—
Portoricco Yauko	„ „	2.—
Menado sehr alt	„ „	2.—
Preanger alt	„ „	1.80
Mocca echt Hodeida	„ „	2.20
Domingo gebrannt	„ „	2.—

Thee und Rum

in feinster Qualität bei 1734

Roman Pachner & Söhne

Marburg a. D.

Strümpfe und Socken

gestrickt, in vorzüglichster Qualität, kauft man am **besten** und **billigsten** in der 1936

Maschinen-Strickerei Alois Heu jun.

Kärntnerstraße 17 (durch den Hof, 1. St.)

Alle Sorten **Strickarbeiten,** auch wenn Wolle selbst beigegeben, werden prompt und billigst geliefert.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D.-U. werden diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 18. October 1895 verstorbenen Realitäten- und Bergwerksbesitzer **Alois Frohm** in Marburg eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte, Zimmer Nr. 9 zur Anmeldung und Darthuung ihrer Ansprüche am

4. December 1895

vormittags 9 Uhr zu erscheinen, oder bis dahin ihre Forderungen schriftlich anzumelden, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. D.-U., am 12. November 1895.

2228 Der k. k. Landesgerichtsrath: **Dr. Fohn.**

Philipp Neustein's verzuckerte abführende Pillen

welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten

als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden,

stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.

Eine Schachtel 15 Pillen enthaltend kostet 15 kr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. ö. W.

Man verlange „**Neustein's** abführende Pillen." Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heil. Leopold" in roth-schwarzem Druck versehen ist. Unsere registrirten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „**Philipp Neustein, Apotheker**" enthalten.

Philipp Neustein's

Apotheke zum „**Heil. Leopold**", **Wien, I. Plankengasse 6.**

In Marburg zu haben bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König. 2140

Die Tuchhandlung

des 2026

Alex. Starkel, Marburg,

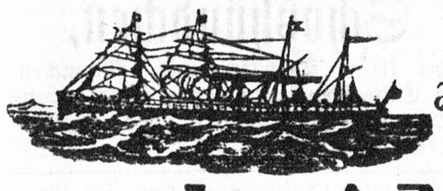
Postgasse 3

empfiehlt die neu angekommenen

Herbst- und Winterstoffe

in englischen Neuheiten, alle Sorten Kammgarn- und Brünner Stoffe.

Specialitäten in steirischen und Viktringer Loden.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,

Weiringergasse 17.

AUER-LICHT.

Patent Auer von Welsbach.

Billigstes schönstes, mildestes

Licht.

50% Ersparnis

Preis einer Lampe 5 fl. ohne Bedachung u. Montage.

Zu haben bei der

Gasanstalt in Marburg.

Patent Auer von Welsbach.

2146

Auer-Licht.

Best eingerichtete

mechanische Strickerei

von

Alois Heu jun., Marburg

Kärntnerstraße 17.

Empfehle mich zur Anfertigung aller Sorten Strickarbeiten, sowie Uebernahme von feinsten Anstrickarbeiten. 1380

Richters Anker-Steinbaukasten

stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das **beliebteste Weihnachtsgeschenk** für Kinder über drei Jahre. Sie sind billig, weil sie viele Jahre halten und stets ergänzt und vergrößert werden können. Wer dieses hervorragendste aller Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, verlange von der unterzeichneten Firma die neue, reichillustrierte Preisliste, die kostenlos versandt wird. Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: **Richters Anker-Steinbaukasten** und weise jeden Kasten **ohne** die Fabrikmarke **Anker** scharf **als unecht zurück**; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß **nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt** werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung **völlig wertlos** sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kasten, die zum Preise von 40 kr., 75 kr., 90 kr. bis 6 fl. und höher vorrätig sind

in allen feineren Spielwaren-Handlungen.

Neu! Richters Geduldspiele: **Nicht zu hitzig, Ei des Columbus, Blitzableiter, Grillentöter, Zornbrecher** usw. Preis 35 kr. — Nur echt mit Anker!

F. Ad. Richter & Cie.

Erste österreichisch-ungarische kaiserlich und königlich privilegierte Steinbaukasten-Fabrik

Kontor u. Niederl.: I. Nibelungeng. 4 **Wien** Fabrik: XIII/1 (Hietzing).

Rudolstadt (Thür.), **Olten, Rotterdam, London, New-York,** 215 Pearl-Street.

Pserhofer's Apotheke zum „gold. Reichsapfel“

WIEN, I., Singerstraße Nr. 15.

J. Pserhofer's Abführ-Pillen, vormals **Blutreinigungs-Pillen** genannt. altbekanntes, leicht abführendes Hausmittel

Von diesen Pillen kostet: **1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr.,** bei unfrankirter Nachnahme-Sendung **1 fl. 10 kr.**

Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“

zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckel-Aufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug **J. Pserhofer** und zwar in **rother** Schrift trage.

Frostbalsam von **J. Pserhofer.** 1 Tiegel 40 kr., mit Francozusendung 65 kr.

Spitzwegerich-Saft, 1 Fläschchen 50 kr.

Kropfbalsam, 1 Flasche 40 kr., mit Franco-Zusendung 65 kr.

Bittere Magentinctur, früher Lebensessenz oder Prager Tropfen genannt. Gelinde auflösendes Mittel von anregender und kräftigender Einwirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.

Wundenbalsam, 1 Flasche 50 kr.

Fiakerbrustpulver, 1 Schachtel 35 kr., mit Franco-Zusendung 60 kr.

Tannochinin-Pomade von **J. Pserhofer,** bestes Haarwuchsmittel, 1 Dose 2 fl.

Heilpflaster für Wunden von weiland Prof. Stendel, 1 Tiegel 50 kr., mit Francozusendung 75 kr.

Universal-Reinigungssalz von **A. W. Bulrich,** Hausmittel gegen schlechte Verdauung. 1 Paket fl. 1.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämmtliche in österreichischen Zeitungen angekündigte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effektuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantirte

XXX. STAATS-LOTTERIE

für Civil-Wohlthätigkeitszwecke.

3.135 Gewinnste im Gesammtbetrage von **170.000 Gulden**

und zwar:

1 Haupttreffer mit 60.000 fl., mit 2 Vor- und 2 Nachtreffern à 500 fl., 1 Haupttreffer mit 30.000 fl., mit 1 Vor- und 1 Nachtreffer à 250 fl., 2 Treffer zu 10.000 fl.

10 Treffer zu **1000** fl., **15** Treffer zu **500** fl., **100** Treffer zu **100** fl., endlich Seriengewinnste im Gesammtbetrage von **30.000** fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 19. December 1895.

Ein Los kostet 2 Gulden ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, II. Stock, im Jacoberhof, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

WIEN, September 1895.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction.

Abtheilung der Staatslotterie.

1996

WOHNUNG

Zwei elegante Zimmer mit der Aussicht auf den Domplatz sind sogleich oder vom 1. December l. J. an einen soliden Herrn zu vermieten. — Auskunft ertheilt der Hausdiener im neuen Postgebäude. 2218

Franz Freiherr von Kuhns

Patent-Filter

für alle Flüssigkeiten

Papier-Faltenfilter

für **Trübwein** empfiehlt 1221

Franz Swaty, Marburg.

Fleisch

zum Selchen wird angenommen bei **J. Zwillag,** kl. Exercierplatz 1.

Essenzen

zur sofortigen unfehlbaren Erzeugung sämmtlicher Spirituosen, feiner Tafel-Liqueure und Specialitäten liefere ich in brillanter Qualität.

Nebstdem offerire ich **Essigessenzen** 80% chemisch rein, zur Erzeugung von pikantscharfem Weinessig und gewöhnlichem Essig. — Recepte und Placate werden gratis beigepackt. 1775

Für beste Erfolge wird garantiert.

Carl Philipp Pollak,

Essenzen-Specialitäten-Fabrik in Prag.

Preisliste versende franco.

Soeben erschienen und im Verlag von **Leop. Kralik** (Ed. Janschitz' Nachfg.) **Postgasse,** sowie in den meisten **Papierhandlungen** zu haben:

1896

Marburger Kurzweil-Kalender

mit zahlreichen Illustrationen,

darunter die Porträts der verstorbenen Herren **J. Pfrimer, Th. Götz, Levitschnigg** usw.

Adressen-Verzeichnis der Aemter, Vereine, Notare, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Handel- und Gewerbetreibenden in Marburg.

Nebst den allgemein üblichen Kalendertexten enthält der „Marburger Kurzweil-Kalender“ für das Jahr **1896** in seinem **unterhaltenden Theil** interessante **Originalbeiträge** aus bewährter Feder. Als Nachschlagebuch soll dieser Kalender in keiner Familie fehlen.

Preis steif gebunden mit hübschem Chromotitel 40 kr., per Post 45 kr.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Erste Wiener Herrenkleider-Niederlage
3 Burggasse 3

ist die beste und billigste Bezugsquelle für alle Gattungen

Herren-Anzüge.
- „ **Ueberzieher,**
- „ **Meneziköff,**
- „ **Wettermäntel,** Natur wasserdicht,
- „ **Paletot,**
- „ **Ulster,**
- „ **Loden-Sacco,**
- „ **Mikado-Sacco,**
- „ **Schlafröcke.**

Knaben-Anzüge,
- „ **Ueberzieher,**
- „ **Meneziköff,**
- „ **Wettermäntel,** wasserdicht,
- „ **Paletot,**
- „ **Ulster,**
- „ **Loden-Sacco.**

etc. etc.

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet. Hochachtungsvoll

Leop. Klein, Schneidermeister.

Fleischhauerei und Selcherei

vollkommen eingerichtet, Maschinen 2c., auch Eiskeller, ist wegen plötzlichem Todesfall sogleich zu verpachten. Näheres bei **Josef Schikatanz in Carlstadt.** 2243

Warnung!

Warne hiermit jedermann meinen Söhnen Johann und Josef Geld oder Geldeswerth zu borgen, da ich für sie nichts bezahle. 2203

Andreas Scheweder,
Magdalenavorstadt, Triesterstraße 84.

Comptoirist

sucht Posten. Gefl. Anträge **A. Z.** an die Verw. d. Bl. 2249

Ein
Mann

mit **Handlungsbildung,** sucht einen Vertrauensposten als Geschäftsleiter eines Gemischtwaren- oder Landesproducten- und Mehlgeschäftes oder als **Magazineur, Reisender** 2c. Gefällige Anträge erbeten unter Chiffre „**J. M. Nr. 3**" an die Verw. d. Bl. 2225

Theebäckereien

sowie 2252

Patience- und Mandelbäckereien

fein und frisch
eigener Erzeugung
empfiehlt
A. Reichmeyer,
Conditor.

Echte Brünner Stoffe
für Herbst und Winter 1895.

Ein Coupon, Mtr. 3.10 lang, completen Herrenanzug (Rock, Hose u. Gilet) **gebend, kostet nur**
- **fl. 4.80 aus guter**
- **fl. 6.— aus feinster**
- **fl. 7.75 aus feinster**
- **fl. 10.—** aus hochfeinster

echter Schafwolle.

Winterrock-Stoffe, Jagdtuche, Loden, Kammgarn-Rock- und Hosen-Stoffe in schönster Auswahl, per Meter von **fl. 2.50** aufwärts, und alle existierenden Stoffsorten versendet gegen Nachnahme die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage 1708

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franco. Mustergetreue Lieferung garantiert.

Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders aufmerksam gemacht, dass sich Stoffe bei **directem** Bezuge **bedeutend billiger** stellen, als wenn solche durch Agenten bestellt werden. Die Firma **Siegel-Imhof in Brünn** versendet sämmtliche Stoffe zu den **wirklichen** Fabrikspreisen **ohne Aufschlag** des die Privat-Kundschaft sehr schädigenden schwindelhaften „Schneider-Rabattes".

C. Kofler
Gasthof und Lebzelterei

vormals **Linder,**
im **Luftcurorte Neumarkt** in Obersteiermark, altrenommirt, mit großem Comfort eingerichtet und im besten Betriebe, mit einer Sommer-Fremdenfrequenz von täglich 60 bis 80 Personen, wird wegen Ruhebedürfnis aus freier Hand **zu verkaufen** gesucht. Nähere Auskünfte bei Frau **C. Kofler,** Realitätenbesitzerin, Neumarkt, Steiermark.

Der Billigste bleibe doch ich!
Gelegenheitskauf.
- **Damen-Tuch,** doppelbreit von 29 kr. aufwärts,
- **Damen-Loden,** doppelbreit, von 22 kr. aufwärts,
- **Kleider-Barchente,** die schönsten Dessins à 22 kr.
- **Kleider-Flanellets,** die feinsten Dessins von 29 kr. aufwärts, nur bei

S. L. Schwarz,
GRAZ, Jakominiplatz 16.
„Zum billigen Mann."
Musterversandt täglich gratis und franco.

Andreas Letonia
Herren-Kleidermacher,
Marburg,
Kärntnerstrasse 20,
(früher Kärntnerstraße 43)
empfiehlt sich zur Anfertigung von passenden 2237
Herren- und Knaben-Kleidern
nach neuester Façon unter Zusicherung solider Arbeit und billiger Preise.

Schöner Herrensitz

zwischen Graz und Marburg gelegen, mit 2000 Joch Jagdpachtung, ausnehmend großem möblirten Schlossgebäude, entsprechenden Gebäulichkeiten f. Oekonomiebetrieb, Stallungen 2c. 2c., circa 30 Joch Grundareale prima Boden, ist zu verkaufen. — Vermöge seiner großen Kelleranlagen zur Obstweinkellerei sehr geschaffen. Preis 40.000 fl. — Zahlungsmodalitäten günstig. Gefl. Anfragen unter „**Herrensitz**" postlagernd Wien, Maria Treugasse. 2023

Eine leistungsfähige Tiroler Weingroßhandlung sucht für den dortigen Platz einen tüchtigen 2250
Vertreter.
Anfragen sind zu richeen an die Verw. d. Blattes.

Gesangs-Unterricht
ertheilt
Frau Joh. Rosensteiner,
Schülerin
des Pariser Conservatoriums.
Kärntnerstraße 21. Sprechstunde von 3—5 Uhr nachmittags. 1769

Kundmachung.

Die städt. Straßenbeleuchtung mit Petroleum-Laternen wird für die nächsten 3 Jahre, d. i. vom 1. Jänner 1896 bis 31. December 1898 an die Concurrenten auf Grund der im Stadtbauamte zur Einsicht aufliegenden Bedingnisse für die nachfolgenden Stadtgebiete vergeben u. zw. derzeitig: 2248

am linken Draufer	mit 12	ganznächtigen	und 46	halbnächtigen	Laternen
am rechten „	mit 6	„	und 43	„	Laternen
Zusammen	mit 18	„	und 89	„	Laternen

Den einzureichenden Offerten ist die Bestätigung über die beim städtischen Zahlamte erlegte Caution von 100 Gulden ö. W., in Worten: einhundert Gulden, beizuschließen und werden Offerte nur bis Montag den 9. December d. J. 12 Uhr mittags beim Stadtzahlamte angenommen.

Stadtrath Marburg, am 13. November 1895.

Der Bürgermeister: **Nagy.**

Zu verkaufen:

ein gut eingeführtes Damen-Confections-Geschäft, verbunden mit Herrenwäsche-Lager in Graz, mit großem Kundenkreis, ist wegen Abreise sammt compl. Einrichtung und Ware billig abzulösen.

Nähere Auskunft im Verkehrs-Bureau **J. Kadlik** in Marburg. 2251

Ein schönes eingerichtetes
Zimmer
ist sogleich zu vermieten. Kärntnerstr. 46, 1. Stock am Gange, 2. Thür. Anzufragen dortselbst. 2239

Drucksorten

für Gemeindeämter, Handel- und Gewerbetreibende, Notare, Advocaten, Hausherren und Mietparteien, Verzehrungssteuer-Pachtungen besorgt prompt und billig

Buchdruckerei L. Kralik,
Marburg, Postgasse 4.

Gut erhaltenes
Clavier
billig zu verkaufen. Nagystraße 19.

Danksagung. 725

Ich litt am Magen. Ich hatte immer Drücken am Magen und ein Aufstoßen, dass mir das Wasser im Munde zusammenlief. Ich aß nur sehr wenig und war doch immer voll und satt. Dazu hatte sich noch ein schwerer Husten mit schleimigem Auswurf eingestellt. Da ich schon viele Mittel angewandt hatte und noch keine Hilfe gefunden hatte, wandte ich mich endlich an den homöopathischen Arzt Hrn. Dr. med. Hope in Köln am Rhein, Sachsenring 8. Nach Gebrauch von zwei Sendungen von dessen Medicamenten fühlte ich mich schon ganz wohl und gesund, und ich sage Herrn Dr. Hope für die Herstellung meiner Gesundheit meinen besten Dank. (gez.) Schirmacher G. Schulz, Trimmau, Allenburg, Rg. Königsberg.

Ein sehr schönes, gut gestimmtes
Clavier
ist zu verkaufen. — Anfrage in der Verw. d. Blattes. 1795

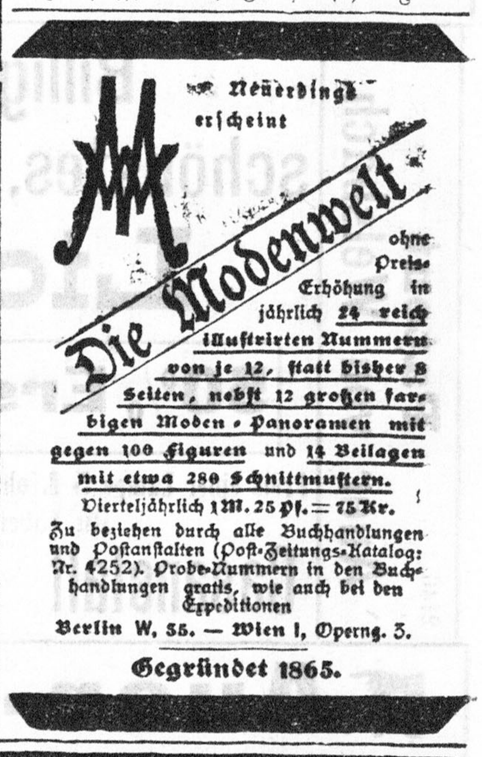
Schoßhündchen,

ganz kleine Dachskreuzung, Männchen, bis Ende November, auch sofort abzugeben, das Stück zu 5 fl. Wo, sagt die Verw. d. Blattes. 2208

Ein tüchtiger nüchterner
Kellerbinder
selbständiger Arbeiter, wird bei Frau **Maria Straschill** in **Pettau** sofort aufgenommen. 2246

Aviso!

Jedes Quantum 2244
Streustroh
ist zu verlaufen. Anfrage bei Ružička, Tegetthoffstr. 44, Frohm'sches Haus.



Die elegante Mode

Herausgeg. von der Redaction des „Bazar".

Preis pro Quartal 1 3/4 Mark

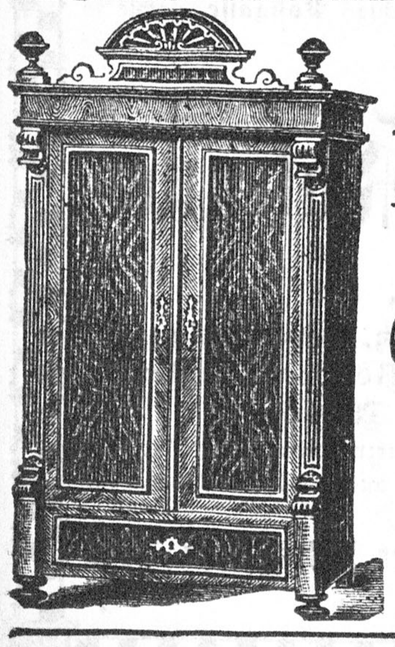
(in Oesterreich-Ungarn nach Cours.)

Monatlich erscheinen zwei Nummern

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürl. Größe.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonnirt bei allen Postanstalten u. Buchhandlungen



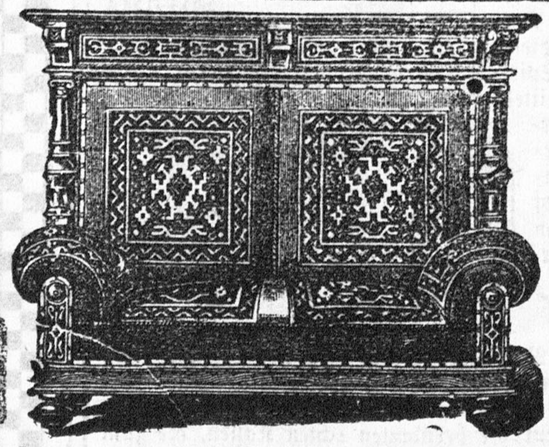
Möbel-Lager
des
Franz Ladenhaufen
(vorm. Caj. Schenk) 2229

6 Fliegenplatz GRAZ Fliegenplatz 6

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

compl. Salon-, Speise- und Schlafzimmer-Garnituren

sowie alle Gattungen einzelner Möbelstücke von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung. — Bestellungen aus der Provinz werden prompt und schnell expedirt und zum eigenen Kostenpreise verpackt.



Kehricht

für **Compost** geeignet, übernimmt zu jeder Jahreszeit **Karl Flucher,** Herrengasse 38. 2137

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten u. hochgeschätzten
Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen
sicherstes gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh** und **schlechten verdorbenen Magen,** echt in Pak. à 20 kr. erhältlich bei **Roman Pachner** in Marburg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Kordon. — Herausgabe, Druck und Verlag von Ed. Janschitz Nfg. (L. Kralik) in Marburg.